

65.321.4

S-82



Der Bauer  
in Schantung

von P. G. M. Stenz.



Tsingtau.
Druck und Verlag von Adolf Haupt.

N64

65.321.4

§ - 82

Эвальшам.

Хангхой.

20/11.11.

ДАР
Л. ПОЛЕВОГО

P. G. M. Stenz.

Der Bauer in Schantung

ГУМАНИТАРНЫЙ
ЦЕНТР
Г. ИРКУТСК
309 р.ф. vv

ГЦ	ФОНД РЕДКИХ КНИГ
----	---------------------



Der Bauer in Schantung.

Von P. G. M. Stenz, S. V. D.

Einleitung.

Der Bauernstand ist in China geachtet. Wie die Sage erzählt, hat sogar ein Kaiser, 神農 Schen nung, der von 3227 bis 3087 v. Chr. in dem jetzigen Schantung regiert haben soll, das Volk in der Kunst des Ackerbaues belehrt und den Pflug erfunden. Noch jetzt drückt der chinesische Kaiser seine Achtung und Sorge für den Ackerbau jährlich am Frühlingsanfang durch die Zeremonie des Pflügens auf dem „kaiserlichen Felde“ aus, die am selben Tage von allen Kreismandarinern des Reiches nachgeahmt wird, eine Zeremonie, die schon von Kaiser Wenti (424 bis 453 n. C.) herrühren soll.

In der Nacht vor dem Feste wohnt der Kaiser in der Fastenhalle, um sich auf die Zeremonie, die zugleich auch eine Opferhandlung an den Herrn des Himmels und der Erde ist, vorzubereiten. Mit Tagesanbruch begibt er sich, begleitet von den kaiserlichen Prinzen und hohen Würdenträgern zu dem „Kaiserfeld“. Unter tiefster Stille zieht der Kaiser dort mit einem reichverzierten Pfluge, der mit einem schwarzen Ochsen bespannt ist, 16 Furchen ins Feld und lässt von den Würdenträgern aus goldenen Schalen den Samen in dieselben streuen. Nach dem Kaiser ziehen auch die Prinzen und Mandarine fünf resp. neun Furchen.

Dass der Bauernstand geachtet ist, sieht man auch daraus, dass der Chinese unter den vier hauptsächlichsten Ständen, nämlich der Gelehrten, Bauern, Handwerker, Kaufleute, den Bauer an zweiter Stelle aufzählt. Auf den Bauernstand ist ja tatsächlich auch der Wohlstand des Landes gegründet. „Ti suen ku tou“ 地算骨頭 „der Acker ist das Knochengerüst des Reiches und der

Familie“, sagt der Chinese. Der Kaufmann, Gelehrte, der Mandarin, alle arbeiten und mühen sich ab, irgend einen Landbesitz zu erwerben. Nach dem Landbesitz wird der Reichtum einer Familie geschätzt.

Dass andererseits der kleine Bauer in China augenblicklich in recht gedrückter Lage sich befindet, ist bekannt und hat auch seine Gründe. Teilweise rührt dieselbe von der Überbevölkerung her, wodurch das Land immer mehr in kleine und kleinste Parzellen geteilt wird, die oft nicht mehr zum Leben genügen. Teilweise ist auch die gewissenlose Aussaugung des Volkes durch die Beamten daran schuld; ferner mannigfache Unglücksfälle in den letzten Jahren, woran ja die Regierung des jetzt regierenden Kaisers so überaus reich ist, Überschwemmungen, Trockenheit, fortwährende Räubereien in einzelnen Gegenden, Aufstände, Kriege etc.; dann auch die Vernachlässigung der künstlichen Wasserstrassen, Kanäle und Gräben, die früher in wirklich grossartiger Weise überallhin das Land bewässerten und die grossen Wassermassen im Sommer abführten, jetzt aber versandet sind und von der korrupten Regierung nicht mehr ausgebessert werden.

Die reichen Grundbesitzer dagegen erzielen noch immer reiche Prozente aus dem ergiebigen, fruchtbaren Boden. Sie haben ja auch von den Beamten weniger zu fürchten und zu leiden und wissen sich eventuell zu wehren.

I. Allgemeines.

I. Einteilung des Landes. Masse.

Man teilt das Land ein in Morgen (mu 畝), mit den Unterabteilungen fen 分, li 厘, hao 毫, se 絲, hu 忽, ui 微, sien 纖, wobei jeder Teil der zehnte des vorigen ist.

In Schantung kennt man drei verschiedene Morgen, den grossen, mittleren und kleinen Morgen. Ersterer zählt 720 ken tze 杆子 (1 ken tze = $1,75^{1/2}$ m), der mittlere 360, der kleine 240 ken tze. Ken tze ist „Messstange“.

Im Landmessen ist der Chinese recht geschickt. Auch die verschiedensten Lagen des Landes, die schwierigsten Ecken und Kanten des Feldes weiss er genau auszurechnen. Um Betrügereien

betr. die Messstange zu verhüten, wird in jedem Kreismandarinate eine offizielle, richtige aufbewahrt, nach welcher jeder seine Stange vergleichen kann.

II. Landeigentümer. Landerwerb.

Landesigentum. — Erbschaft. — Landkauf. — Umschreiben der Steuer. — Kaufbestätigung. — Landverpfänden. — Landpreise.

1. Landesigentum. — Alles Land ist eigentlich Eigentum des Kaisers. In den hl. Büchern heisst es: „Alles Land ist Eigentum des Herrschers, alle Bewohner des Landes sind des Herrschers Diener.“ Das hindert jedoch nicht, dass jemand rechtlich in den Besitz eines Landstückes kommen kann, sei es durch Erbschaft, Kauf oder Schenkung, worüber er frei verfügen kann, ohne dass ihm ein anderer den Besitz strittig machen könnte. Der Kaiser hat aber das dominium supremum und kann, wenn er will, das Land nach Belieben verschenken. In Wirklichkeit geschieht das jedoch nicht, ausser im Kriege oder als Strafe.

2. Erbschaft. — Bei Erbschaften geht das Land einfach in den Besitz des Erbenden über. Steuern brauchen hierbei nicht entrichtet zu werden. Die Regierung kümmert sich um die Erbschaften erst, wenn Streitigkeiten entstehen und Klagen eingereicht werden. Die Teilung des Landbesitzes bei Erbschaften geschieht entweder durch die Söhne selber — Mädchen erben nicht mit —, oder durch das Haupt der ganzen Familie (tja tzu tschan 家族長), oder durch ältere, besonnene Leute des Ortes. Streitigkeiten kommen hierbei sehr leicht vor. Sind keine Knaben in der Familie vorhanden, so geht das Land an den nächsten Verwandten über.

3. Landkauf. — Landkäufe finden nach Übereinkunft statt. Gerade bei Landkäufen bedarf es grosser Vorsicht. Der Verkäufer muss sein Land zuerst seiner Familie und zwar denjenigen, die höher sind im Familienrange, z. B. Bruder, Onkel, Grossonkel, Grosseltern etc. anbieten zum Kaufe. Erst wenn diese den Kauf verweigern, kann er das Land anderen anbieten. Der Käufer muss nachforschen, ob das Landstück frei ist von Verpflichtungen und sogar, ob es überhaupt noch dem Verkäufer gehört.

Verkäufer und Käufer unterhandeln deshalb nicht persönlich miteinander, sondern lassen das durch Mittelsmänner (tschung jin 中人) besorgen. Diese gelten als Zeugen und sind für die Richtigkeit des Verkaufes verantwortlich. Sie müssen nachforschen, ob das Land dem Verkäufer gehört, sie müssen das Land den Verwandten zuerst anbieten und in manchen Gegenden auch das Land vermessen, wenn der Kauf geschehen. Unter den Kaufkontrakt müssen sie als Bürgen und Zeugen ihre Namen schreiben. Für ihre Dienste erhalten die Mittelsmänner 3% des Kaufpreises, von denen der Käufer 2%, der Verkäufer 1% bezahlen muss. Geschehen die Dienste der Vermittler aus Freundschaft, so muss ihnen zum Schluss ein gutes Essen bereitet werden.

Will jemand also Land verkaufen, so sagt er das einem Bekannten, der sich dann an Bekannte von solchen wendet, von denen er weiss, dass sie Land kaufen wollen. Meistens bringt er) sofort einen provisorischen Kaufkontrakt (ts'ao uin schu 草文書 mit, auf dem irgend eine Kaufsumme angegeben ist, der aber noch nicht unterschrieben ist von den Bürgen und vielfach die Menge des Landes nur allgemein angibt. Ist die angegebene Summe zu hoch, so wird gehandelt; ist dieselbe gerecht, so behält der Käufer den Kontrakt. Sind dann beide Teile einig, so wird die endgiltige Kaufurkunde (tj yüo 地約 oder schi um schu) 寔文書 geschrieben. Bevor der Kauf vollständig abgeschlossen ist, wird sehr heimlich damit getan, um Intriguen zu verhüten.

Auf der Kaufurkunde müssen folgende Punkte berücksichtigt werden:

a) Müssen die Namen des Verkäufers, des Käufers und der Mittelmänner oder Bürgen deutlich und vollständig (Familien- und Zuname) geschrieben sein.

b) Muss die Lage des Landstückes genau angegeben sein; der betr. Bezirk, die vier Nachbarn, ob nach Nord-Süd oder Ost-West gelegen.

c) Muss die Zahl der Morgen etc., die Länge, Breite des Landes angegeben sein.

d) Muss die Kaufsumme genau geschrieben sein.

e) Das Jahr, in welchem der Verkauf stattgefunden, muss angegeben sein.

f) Die Bürgen unterschreiben entweder selbst oder lassen es tun, zeichnen dann aber unter ihren Namen ein Kreuz.

g) Zum Schluss soll auch der Schreiber der Urkunde sich als solchen nennen.

h) Bei Angabe der Zahlen werden nicht die gewöhnlichen Buchstaben gebraucht, sondern andere, die weniger leicht einen Betrug gestatten. Die gewöhnlichen Zahlenbuchstaben sind folgende: 一 二 三 四 五 六 七 八 九 十. Hier werden gebraucht:

壹 貳 叁 肆 伍 陸 柒 捌 玖 拾. Anstatt zehn schreibt

man 1 zehntausend, anstatt 10.000 schreibt man i wan 壹萬, 1 zehntausend. Bei der Kaufsumme schreibt man, falls dieselbe eine runde Zahl ausmacht tscheng 整 z. B. 1000 Taels i tz'ien tscheng.

Eine Kaufurkunde hat somit etwa folgenden Wortlaut:

„Ich, N. N., wohnhaft im Bezirke N. N. im Dorfe Tätja, 12 li von Tsining tschou entfernt, stelle hiermit eine Verkaufsurkunde aus, weil ich kein Geld mehr habe, und verkaufe mein Stück Land von x Morgen, Land erster (oder zweiter) Klasse, ost-westlich (oder süd-nördlich) gelegen, im Süden angrenzend an N. N., im Norden an N. N., im Westen an N. N., im Osten an N. N., angrenzend, nach vier Seiten genau begrenzt, durch Mittelspersonen an N. N. Alle drei (Verkäufer, Käufer und Mittelsperson) sind über die Kaufsumme einig geworden und ist dieselbe auf x cash pro Morgen festgesetzt worden. Die Summe wurde im Beisein der Mittelspersonen voll und ganz bezahlt. Sollten später Schwierigkeiten von irgend jemand gemacht werden, so trete ich allein dafür ein. Diese Urkunde diene als Beweis.“

Kuang siö im x Jahre, x Monat, x Tag.

Unterschrift: der Landvermesser

die Mittelsmänner

der Verkäufer

der Käufer

der Schreiber der Urkunde.

In ganz neuer Zeit ist das Gesetz in Schantung eingeführt worden, dass die Kaufurkunden nur durch eine Mandarinatsperson (Kuen tschung 官中) ausgeführt werden dürfen. Es ist dies nichts anderes, als eine neue Steuer, denn die Regierung erhält für jeden Kontrakt 3% der Kaufsumme, die der Käufer bezahlen muss. Die vorher genannten Mittelspersonen funktionieren aber trotzdem weiter. Sie erhalten von dem Verkäufer noch 1—2%.

Natürlich wissen die Chinesen hierbei die Regierung zu hintergehen. Sie schreiben jetzt zwei Urkunden, eine richtige, die die wirkliche Kaufsumme nennt, und eine zweite, die der kuen tschung ausfertigt, worauf eine bedeutend niedrigere Summe angegeben ist. Man spart auf diese Weise viel an der neuen Steuer.

Nachdem so der Kaufkontrakt endgiltig geschrieben ist, wird das Land vermessen und zwar jetzt durch den kuen tschung. Dann wird die Kaufsumme durch die Mittelpersonen ausgehändigt. Beim Vermessen werden die Nachbarn eingeladen, um die Richtigkeit zu prüfen.

Ist das Landstück vermessen, so werden die Grenzsteine gesetzt. Entweder werden Hausteine in die Erde vergraben, oder man schlägt einen Pfahl tief in die Erde, zieht ihn wieder heraus und schüttet das Loch voll Kalk (hui tjüo 灰塼) oder man pflanzt 馬連墩 ma lien tuin.

In einem Bezirke (Yuin t'scheng 陣城) fand ich eine ganz eigene Art der Grenzbestimmung, das sogenannte kung tao t'sao 公道草 Gerechtigkeitsgras. Es wird am Rand des Feldes entlang gepflanzt und hat die Eigenschaft, dass es fast unaustilgbar ist. Pflügt der Nachbar über die Grenze herüber, so schlägt das Gras auf seinem Felde wieder aus und gibt so die Grenze wieder an.

4. Umschreiben der Steuer. Kuo leang 過糧. — Ist der Kauf zustande gekommen, so muss man am Steueramte den Namen des neuen Landbesitzers umschreiben lassen. Man bezahlt hierfür 100 grosse cash. Diese Namenumschreibung muss geschehen vom 20. des XII. Monats bis zum 20. des I. Monats, weil in dieser Zeit die Steuerbücher angefertigt werden.

5. Kaufbestätigung durch den Mandarin. Hung t'schi. — Innerhalb eines Jahres ist man verpflichtet, den Kaufkontrakt vom Mandarine stempeln d. i. bestätigen zu lassen. Für diesen Stempel (hung t'schi 紅契 oder schui t'schi 稅契) bezahlte man früher in Schantung 1,200 grosse cash, für jede 1000 cash musste man ausserdem noch 100 cash entrichten. Dabei wurde jeder Morgen Land zu 2500 cash berechnet. Um die Stempelgebühren zu sparen, liess man vielfach eine Anzahl Morgen resp. mehrere Ankäufe mit einem Stempel versehen.

Seit 1901 ist diese Steuer gemildert und auf 250 cash für den Stempel und 150 cash für 1 Morgen Land herabgesetzt worden. Es muss aber jetzt auch jeder sofort, wenn der Kaufkontrakt durch den kuen tschung geschrieben ist, denselben bestätigen lassen.

Als Zeichen der Bestätigung erhält man vom Mandarine eine Urkunde, auf welcher die Geschichte des kung t'schi aufgezeichnet ist. Der Kreismandarin ist verpflichtet, die Kaufurkunde an seine Vorgesetzten, Oberpräfekten, Taot'ai bis zum Schatzmeister in Tsinanfu zu schicken.

6. Landverpfänden. — Sehr häufig ist das Landverpfänden (me huo yüo 賣活約). Es geschieht dies ebenfalls durch Mittelspersonen, jedoch hat die Regierung damit nichts zu schaffen. Der Preis des Landes ist dabei bedeutend geringer. Die Steuern muss der bezahlen, der das Land bebaut, die Steuerzettel jedoch lauten auf den Namen des Landeigentümers. Der Pfandbrief ist ähnlich abgefasst wie die Kaufurkunde, die Zeit der Verpfändung muss aber angegeben sein.

Folgendes ist ein Beispiel eines solchen Pfandbriefes:

„Der Pfandbriefaussteller N. N., wohnhaft im Bezirke kao tzuin im Dorfe Tä-tja, 12 li von Tsining tschou entfernt, will, weil er kein Geld mehr hat, sein Stück Land von x x Morgen, Land erster (oder zweiter) Güte, ost-westlich (oder süd-nördlich) gelegen, verpfänden. Den Pfandbrief hat er durch Mittelspersonen dem N. N. gegeben. Alle drei (d. i. der Verpfänder, der Pfänder und Mittelsmann) sind über die Pfandsomme einig geworden, und ist die Summe von x x cash pro Morgen voll und ganz bezahlt worden im Beisein der Mittelspersonen. Die Verpfändung dauert x Jahre, nach dieser Zeit kann das Land wieder zurückgenommen werden. Wenn es dann nicht ausgelöst wird, brauchen weder Zinsen vom Geld noch Pacht vom Feld gegeben zu werden. Diese Urkunde dient als Beweis.“

7. Die Landpreise sind natürlich sehr verschieden, je nachdem das Land gut oder schlecht und ob mehr oder weniger Land zu kaufen ist. Es gibt in Schantung Land, das pro Morgen mit 100 ja 200 Tiao bezahlt wird, es gibt auch Land für 1—200 cash pro Morgen.

III. Steuern.

Steuer im allgemeinen. — Steuerzettel. — Steuerbücher. —

Steuerloses Land.

1. Steuern.— Die Steuer ist fast in jedem Bezirke verschieden. Einen Grund für diese Verschiedenheit konnte ich nicht erfahren. Jedenfalls liegt derselbe nicht, wie man vermuten sollte an der Güte und Ertragsfähigkeit des Landes. Diese Verschiedenheit beträgt in manchen Bezirken fasst das Doppelte.

Ursprünglich wurde in Schantung als Steuer leang 糧 d. i. Geld und mi Hirse verlangt und steht diese Steuerangabe noch jetzt auf den Steuerzetteln. Leang wird zweimal verlangt im Jahre (schang mang, cha mang 上芒 下芒), die Hirse nur einmal, im Herbst. An Stelle der letzteren ist seit einigen Jahren aber auch Geld getreten, und darf man heutzutage seine Hirsensteuer nur mit Sapeken entrichten. Dabei ist zu bemerken, dass auf den Steuerzetteln die Steuersumme in Silber (Lot, Gramm etc.) angegeben ist, dass man aber nicht in Silber bezahlen darf, sondern dafür Sapeken geben muss. Die Regierung hat dabei einen grossen Vorteil. Sie rechnet noch immer den Kurs, wie er vor vielen Jahren stand, 2400 grosse cash pro 1 Lot Silber, In allen Bezirken wurden steinerne Tafeln errichtet, auf denen dieser Silberkurs eingeschrieben wurde. Die Regierung zieht also tatsächlich die doppelte Steuer ein. Früher durften einzelne Güter, die spezielle Vergünstigungen hatten, noch die Steuer in Silber ausbezahlen (sogen. schen schy leang 紳士糧), jedoch ist diese Vergünstigung seit dem letzten Kriege auch gefallen.

2. Steuerzettel. — Die Steuerzettel, auf welchen die Summe des Geldes und der Hirse angegeben, werden im 1. und 6. Monat ausgegeben. Auf diesen Steuerzetteln steht geschrieben, dass der Mandarin die Steuersumme habe zusammenstellen lassen, und das er nun diesen Zettel schicke, um den Betreffenden zu ermahnen, die Steuer zu bezahlen. Falls die Rechnung nicht stimme, müsse er sich innerhalb drei Tagen beim Steueramt melden. In einzelnen Bezirken werden diese Steuerzettel durch tj pao herumgetragen, in anderen holt sich jeder dieselben im Yamen. Diesem ti pao kann man auch die Steuer bezahlen, wenn man den

Weg zur Stadt scheut, man muss ihm aber natürlich dafür ein bestimmtes Trinkgeld geben. Gewöhnlich bringt jeder seine Steuer selbst zum Yamen. Die Steuer muss bis zum 4. resp. 10. Monat bezahlt werden.

Nachdem man die Steuer entrichtet hat, erhält man eine Quittung. (Den Steuerzettel muss man wieder abgeben.) Auf der Quittung steht, dass N. N. die Steuer, bestehend aus x Silber oder x Pfd. Hirse bezahlt hat. Falls die Rechnung nicht stimmt, solle man sich innerhalb fünf Tagen melden. Für Steuerzettel und Quittung bezahlt man 10 grosse cash.

Es ist in vielen Gegenden allgemein gebräuchlich, anstatt 100 cash 98, in anderen 99 cash zu geben (tjiu ba, tjiu tjiu tz'ien 九八九九錢), auf dem Steueramt muss aber die Zahl vollständig gemacht werden (pu tj tzy 補底子); ebenso wird für $\frac{1}{100}$ Lot Silber immer $\frac{1}{10}$, für $\frac{1}{1000}$ Lot $\frac{1}{100}$ gerechnet.

Hat jemand zur vorgeschriebenen Zeit die Steuer nicht bezahlt, so gibt der Mandarin einem Polizisten (yuen t'sche 元差) die Vollmacht, dieselbe einzutreiben, der dann natürlich eine viel grössere Summe verlangt.

3. Steuerbücher. — Mit der Anlegung der Steuerbücher ist die Regierung sehr genau und kommen dabei nicht leicht Betrügereien vor. Die Steuerbücher werden jährlich erneuert und zwar ist für jeden Steuerzahler eine Seite mit bestimmter Nummer festgesetzt. Die eine Hälfte der Seite, die genau wie die andere geschrieben ist, wird abgerissen und dient als Steuerzettel.

Die Steuer ist in manchen Bezirken nicht gering. In einzelnen Kreisen beträgt sie 100—150 cash pro Morgen, in anderen sogar wie z. B. in Tsining 250 cash, was cr. 20% des Landertrages ausmacht. Zur Zeit von grossen Unglücksjahren, bei Überschwemmungen z. B., kommt es auch vor, dass der Kaiser die Steuern ganz oder zum Teil erlässt.

4. Steuerloses Land. — Als steuerloses Land gilt folgendes:

a) Das Besitztum des Herzogs K'ung, des Nachkommen des Konfuzius. Derselbe lebt in K'üfu hsien unweit Yentschoufu 兗州府. Das Besitztum ist bedeutend. K'ung hat eigene Mandarine, die für ihn die Pacht (quasi Steuer) eintreiben.

b) Das Besitztum des Meng, des Nachkommen des Menzius, eines Schülers des Konfuzius.

c) Das Besitztum des Tseng, eines anderen Schülers des „grossen Heiligen.“

d) Das Besitztum des Yen, dessen Ahne ebenfalls Konfuzius' Schüler war.

e) Das sogenannte tjün tj 軍地. Nachdem der Gründer der Ming-Dynastie Hung u 洪武 die Herrschaft der Yuen an sich gerissen, gab er denjenigen seiner Krieger, die nach Norden gezogen waren und nach Beendigung des Krieges nicht mehr in ihre Heimat zurückkehren wollten, Land, um sie ansässig zu machen. Von diesem Lande brauchten dieselben keine Steuer zu entrichten, hatten dafür aber die Verpflichtung, das Getreide, das als Steuer gegeben wurde, jährlich mit Schiffen auf dem Kaiserkanal nach Peking zu bringen. Diese ihre Dienste wurden übrigens auch noch bezahlt.

In der Nähe des Kaiserkanals besonders, aber auch weiter davon entfernt, entstanden so die Niederlassungen der alten Soldaten (t'uin 屯). Im Laufe der Zeit verkauften die Leute manches von dem geschenkten Lande oder besser gesagt, verpfändeten dasselbe, da das Land nicht für immer verkauft werden durfte (pu me se yüo 不賣死約 nicht tot verkauft werden durfte) und immer auf dem Namen des ursprünglichen Besitzers angeschrieben blieb. Von diesem verpfändeten Lande forderten die t'uin hu jin 屯戶人 jährlich eine bestimmte Abgabe, eine Art Pacht oder Steuer. Als nun mit der Zeit diese Pacht vielfach nicht mehr entrichtet wurde, beschwerten sich die t'uin hu jin bei der Regierung und verlangten, dass ein Beamter für sie dieselbe erheben sollte. Die Regierung willigte ein und setzte einen Beamten dafür ein, regelte aber zugleich die ganzen Landverhältnisse der t'uin hu jin von neuem und bestimmte, dass eine Familie der t'uin hu nur mehr 540 Morgen Landsteuer frei haben solle, und dass der Rest des früher geschenkten Landes richtige Steuern an den betreffenden Beamten (ui kuen 衛官) bezahlen müsse. Für die 540 Morgen steuerfreien Landes musste die Familie jährlich ein Steuerschiff (Reisschiff) stellen. Von den Steuergeldern des übrigen Landes, ui tj 衛地 genannt, wurden die Auslagen bestritten, die der Reistransport verursachte. Ob nun die t'uin hu jin oder andere dieses steuerfreie oder besteuert (ui tj) bebauten, darum kümmerte sich die Regierung nicht, wenn nur die Reisschiffe gestellt resp. die Steuern bezahlt wurden. Man

unterschied also nun t'uin hu tj, d. s. 540 Morgen steuerfreies Land und ut tj. Ersteres musste die Transportschiffe für den Reis und für Hirse stellen, letzteres musste die Abgaben bezahlen.

Die t'uin hu jin bekommen für die Schiffe noch eine Vergütung, und ausserdem wird der Rest des Geldes, das nach dem Reistransport noch übrig ist, unter die t'uin hu verteilt. Die ui kuen, die früher in Tei tschou 德州 und Lin tz'ing tschou 臨清州 residierten, sind, seitdem der Reistransport auf dem Kaiserkanal aufgehört hat, abgeschafft worden. Die Steuern des ui tj ziehen seitdem die Kreismandarine ein.

Im Jahre 1904 erliess der Kaiser ein Edikt, wonach die t'uin hu jin von jetzt ab für das früher geschenkte Land (540 Morgen) Steuern bezahlen und für einen billigen Preis das Land vom Kaiser jetzt kaufen müssten. Es hat das damals grosse Unruhen in Schantung hervorgerufen, die mit Gewalt unterdrückt werden mussten. Dem Kreismandarin von Tsining, der eifriger als andere das Edikt befolgen wollte, wurde von einer ungeheuren Menschenmenge das Yamen verbrannt. Bis heute ist die Lage noch unbestimmt. Die Regierung scheint unschlüssig oder versucht auf einem längerem Umwege zum Ziele zu gelangen, die t'uin hu haben aber erklärt, dass sie ihr vom Kaiser früher geschenktes Eigentum mit Waffen verteidigen wollen und haben deshalb schon die Umfassungsmauer ihrer grossen Dörfer in Stand gesetzt. Das Edikt des Kaisers hatte insofern Berechtigung, als der Reistransport auf dem Kaiserkanal aufgehört hat, die t'uin hu somit keine Lasten mehr zu tragen haben. Das Land der t'uin hu ist aber zum Teil längst schon an andere verkauft worden, die den Kaufpreis bezahlt haben und nicht gewillt sind, ihr Land noch einmal zu bezahlen. Die früheren Eigentümer existieren oft nicht mehr.¹⁾

f) Anderes Land, wovon der Kaiser keine Steuern erhält, ist das hu tj 湖地 Seeland. Es ist das Land, das den Seen, die am Kaiserkanal entlang liegen und diesen früher mit Wasser versorgten, abgerungen und urbar gemacht worden ist. Steuerfrei

¹⁾ Eine ähnliche Landschenkung an Soldaten wurde schon früher einmal nach der Eroberung Chinas durch die Yuen (1280—1360) gemacht, ist jedoch längst wieder rückgängig gemacht worden. Die Dörfer dieser Krieger sind noch heute bekannt unter dem Namen maen tzy jng 蠻子營 Lager der Ausländer (Mongolen). Diese Dörfer, die nicht sehr zahlreich sind, haben noch heute einzelne besondere Gewohnheiten.

ist dieses Land nicht, aber die Abgaben werden nicht dem Kaiser zugeschickt, sondern fliessen in die Taschen der höheren Mandarine. Eigene Mandarine sind bestimmt, die dieses Land, das sehr bedeutend ist und mehr als einen mittelmässig grossen Kreis ausmacht, verwalten.

IV. Landpächter und Dienstleute.

Verschiedene Arten von Landpächtern. — Sklaven.

— Knechte. — Mägde. — Löhne.

Die Grossgrundbesitzer, worunter ich Leute mit 1000 bis 10.000 Morgen Land rechne, (von reicheren habe ich in Schantung nicht gehört) verpachten ihr Land ganz oder zum Teil an andere. 1. Die verschiedenen Arten von Pächtern sind:

a) Die tzu tj ti 租地的. Sie bezahlen jährlich in zwei Raten nach oder vor der Ernte eine bestimmte Summe Geldes oder eine bestimmte Quantität Getreide pro Morgen. Der Landbesitzer bezahlt die Steuern, kümmert sich aber um die Bebauung des Landes nicht.

b) Die la pien ti 拉鞭的. d. s. solche, die die Peitsche mitbringen. Sie haben nichts als ihre Peitsche. Alle Gerätschaften, wie Pflüge, Eggen, Sämaschinen u. s. w., ferner die notwendigen Tiere stellt der Landeigentümer. Die Tiere muss er auch füttern lassen. Der Pächter stellt also nur die Arbeit. Als Entgelt erhält er ein Drittel des Landertrages. Kleine Arbeiten auf dem Gehöfte muss der Pächter unentgeltlich leisten.

c) Die ta tschung tj ti 大種地的. Der Eigentümer stellt den Pächtern Tiere, die diese füttern müssen, ebenso die grösseren Gerätschaften. Der Pächter stellt auch das Samenkorn. Leihet der Pachtherr den Samen, so muss der Pächter sofort nach der Ernte für jedes Pfund zwei Pfund ersetzen. Den Dünger der Tiere muss der Pächter auf das Land des Pachtherrn fahren. Wird Dünger gekauft, so bezahlen Pachtherr und Pächter je die Hälfte. Die Ernte wird in zwei gleiche Teile geteilt, das Weizen-, Hirse- und Bohnen-Stroh erhält der Pächter, das Sorgho-Stroh wird zur Hälfte geteilt.

2. Sklaven.—Viele Grundbesitzer lassen die Pächter in eigens für sie erbauten Häusern wohnen. Solche Pächter sind nichts mehr als Sklaven oder Leibeigene (cha jin 下人), nur insofern von wirklichen Sklaven verschieden, als sie nach Belieben kündigen können, falls sie nicht verschuldet sind. Die Leute sind vollständig von ihren Herren abhängig. Haben sie nicht selbst einiges Land, so können sie von der Pacht nicht leben und müssen Schulden machen. Von ihren Herren werden dieselben sehr strenge und niedrig behandelt. Sie dürfen z. B. das Wohnhaus des Herrn nie betreten, müssen knieend mit ihrem Herrn sprechen u. s. w. Wenn der Herr sie zu irgend einem Dienste heranzieht, müssen sie sofort erscheinen.

Noch mehr gelten als Sklaven oder Leibeigene die men cha jin 門下人. Es sind Leute, die von den Reichen als Kinder gekauft oder aufgenommen und erzogen wurden. Alles Notwendige stellt ihnen zwar der Herr, er verheiratet sie auch, dafür sind sie aber ihr Leben lang mit ihrer Familie dem Herrn dienstpflichtig. Solche men cha jin sind z. B. die Wächter der grossen Friedhöfe (k'en lin ti 看林的).

Kleinere Grundbesitzer haben ihr Land auch häufig so verpachtet, dass sie alle Arbeiten, wie Säen, Pflügen bezahlen, das Land düngen, für die Arbeiten der Ernte aber $\frac{2}{3}$ des Getreides geben.

3. Knechte. — Für die eigenen Feldarbeiten dingt der reiche Bauer sich Knechte. (Im allgemeinen rechnet man auf 100 Morgen 2 Knechte.) Man dingt den Knecht auf ein Jahr und zwar entweder zu Neujahr oder am 15. des I. oder am 1. des X. Monats. Der Knecht erhält nebst Kost jährlich 7—10.000 grosse cash Lohn. Den höchsten Lohn als Knechte erhalten die Tierfütterer, meist ältere, zuverlässige Leute (10—13.000 cash). Als Zugabe erhalten die Knechte vor der Weizenernte 1 Taschentuch (100 cash) und 1 Strohhut (100 cash). An chinesischen Festtagen, wie Neujahr, 5. des V. Monats, 15. des VIII. Monats kann der Knecht Fleisch und Schnaps bei den Mahlzeiten verlangen.

Jeder Hof hat ausserdem einen oder mehrere Oberknechte, welche die Arbeiter beaufsichtigen, die Arbeit verteilen und die Gerätschaften in Verwahrung haben.

4. Mägde nach unserem europäischen Begriffe sind unbekannt, es sei denn, dass man die sogenannten Köchinnen (kuo fen

ti 做飯的) dazu rechnet. Ihre Arbeit ist aber nicht nur das Kochen, auch kleine Hausarbeiten müssen sie verrichten. Feldarbeiten tun dieselben nie. Ihr Lohn beträgt jährlich 2—2500 cash. Reiche Leute erwerben sich nicht selten auch Sklavinnen, ähnlich den Leibeigenen.

5. Die Löhne für Feldarbeiter sind sehr verschieden. Im Sommer besonders muss der Bauer Leute mieten zum Jäten des Unkrautes, zur Ernte etc., sogen. duen kung ti 短工的. Im Winter arbeiten dieselben meist für die Kost, sonst im Jahre für 50—100 cash (ohne Kost). Den höchsten Lohn bezahlt man zur Zeit der Weizenernte, oft 200—500 cash und Kost.

V. Landertrag.

Allgemeines lässt sich über den Ertrag des Landes in Schantung nicht sagen. Es kommt dabei sowohl auf die Güte des Landes als auch auf die Bebauung an. Das Land ist aber im allgemeinen recht fruchtbar und ergiebig. Wenn man bedenkt, dass dieses Land nun schon 3—4000 Jahre bebaut wird, dass die Aufbesserung desselben durch Dünger verhältnismässig gering ist, so muss man sich wundern, dass es solche Ernten gibt.

Als ein Beispiel möchte ich den Ertrag eines Gutes unweit Tsiningschou hier veröffentlichen. Dasselbe wurde vor drei Jahren erworben und war damals in sehr verwahrlostem Zustande. Es gab z. B. Landstücke auf demselben, die in mehr als 50 Jahren nicht mehr gedüngt waren. Das Gut hat 540 kleine Morgen „Hochland“, d. i. Land „erster Güte“, welches zur Regenzeit nicht überschwemmt wird und eine doppelte Ernte jährlich gibt; und 180 Morgen „Tiefeland“, d. i. Land „zweiter Güte“, welches wegen Wassergefahr nur eine einmalige Ernte (Weizen) trägt. Das Hochland wurde pro Morgen für 7500 grosse cash, das Tiefeland für 1500 grosse cash pro Morgen erworben.

Der Jahresertrag wird mit jedem Jahre besser und wird sich vielleicht noch um mehr als ein Drittel des diesjährigen (dritten) steigern lassen. Das letzte Jahr war nur ein mittelmässig gutes.

I. Einnahmen:

Weizen	1.954 tou (1 tou =) à	500 gr. cash = 977.000
Grüne Bohnen	87 „ „	500 „ = 43.500
Sorgho	675 „ „	350 „ = 236.250

Hirse	1.083 tou (1 tou =)	à	350	„	=	379.050
Schwarze Bohnen	916 „	„	400	„	=	366.400
Gelbe „	356 „	„	450	„	=	160.200
Europ. Kartoffeln	12.800 Pfd.	„	15	„	=	192.000
Weizenstroh	47.000 „	„ 2 Pfd.	3,5	„	=	82.250
Sorghostroh	62.000 „	„	4,5	„	=	139.500
Hirsensiroh	53.000 „	„	4,5	„	=	119.250
Bohnenstroh	49.000 „	„	4	„	=	98.000
Schweinezucht ¹⁾						381.000
						<hr/> Summa 3174.400

II. Ausgaben:

Löhne, Gerätschaften, Düngerkauf	.	.	.	.	.	459.070
Kost für 20 Knechte à 18.000 cash	.	.	.	.	.	360.000
Tierfutter (10 Tiere) „ 45.000 „	.	.	.	.	.	450.000
Getreide für Schweine	.	.	.	.	.	73.500
Samenkorn (Weizen)	.	.	.	.	.	70.000
„ Hirse, Sorgho	.	.	.	.	.	9.000
Zinsen für 540 Morgen Hochland (10 ^o /o)	.	.	.	.	.	405.000
„ „ 180 „ Tiefland (10 ^o /o)	.	.	.	.	.	27.000
Steuer „ 540 „ Hochland à 250 cash	.	.	.	.	.	135.000
„ „ 180 „ Tiefland à 125 „	.	.	.	.	.	22.500
						<hr/> Summa 2011.070

Bilanz: Einnahmen 3174.400
Ausgaben 2011.070

Reinertrag 1163.330 = cr. 2.908 Mk.

Die Kaufsumme des Gutes betrug 4.320.000 cash. Der Ertrag ist mithin cr. 25^o/o.

VI. Wohnungsverhältnisse.

Der Chinese ist von Natur aus gesellig und wohnt deshalb gerne mit anderen zusammen, sei es in Dörfern, sei es in Städten. Einzelne Gehöfte kennt man in Schantung nur in den Bergen. Die Grösse der Dörfer ist natürlich sehr verschieden. Es gibt Dörfer mit 10, 20 und auch solche mit 100 bis 500 Familien. In kleinen und mittelmässig grossen Dörfern gehören oft alle Bewohner derselben Familie an (i sing 一姓).

¹⁾ Für Viehzucht, besonders Pferde- und Maultierzucht, wodurch die grösseren Bauern bedeutende Summen erzielen, konnte hier, besonderer Umstände halber, nicht viel getan werden.

Daher denn auch der Name solcher Dörfer z. B. Tschan tja tschung 張家庄, das Dorf der Familie Tschan, Li tja tsuin 李家村, das Dorf der Familie Li. Andere Dörfer wurden, wie schon oben erzählt, durch Krieger gebildet. Man kennt sie an dem Namen t'uin 屯, z. B. Tae ku t'uin, 戴谷屯 Yan ku t'uin 楊官屯. Tuo ku t'uin 托官屯. Ähnlich mögen die Dörfer entstanden sein, die mit jng 營 Lager, bezeichnet werden, z. B. die oben genannten Maen tzy jng 蠻子營. So befinden sich auch in bestimmten Zwischenräumen in der Nähe von Städten solche jng, die früher vielleicht Soldatenstationen oder Wachtposten waren, z. B. U li jng 五里營 Lager 5 Li von der Stadt, Schy li jng 十里營 Lager 10 Li von der Stadt. Marktplätze werden mit tsi 集 Markt, bezeichnet, z. B. Li tja tsi 李家集 Markt der Familie Li. Andere Dörfer haben ihre Namen von der Lage, z. B. Bergen, schan, Ebenen, ua, Inseln, tao, Flüssen, ho, oder von grossen Tempeln, miao, von grossen Gebäuden (lou 樓). Manche Dorfnamen lassen sich auch jetzt nicht mehr erklären.

Gewöhnlich sind die Dörfer offen, in gefährlichen Gegenden dagegen z. B. in Ts'autschoufu und an der Meeresküste, sind dieselben vielfach zum Schutze gegen Räuber mit Lehm-mauern umgeben. Fast jedes Dorf hat mindestens einen Tempel, der vielfach ausserhalb des Dorfes liegt. Der Westen und Süden Schantung zeichnet sich hierin vor dem Osten aus, indem dort oft in kleineren Dörfern sogar recht stattliche Tempel stehen, während im Osten oft nur eine winzige Hütte als Tempel dient. Andere öffentliche Gebäude kennt man nicht.

Die Wohnungen der kleinen Bauern sind sehr primitiv, sind aber in Schantung, im Verhältnis zu südlichen Provinzen, doch besser gebaut. Als Fundament werden, wenn es irgend möglich ist, Ziegel- oder Hausteine gebraucht. Die Wände sind aus Lehm geschlagen, der zur besseren Haltbarkeit mit kurz geschnittenem Weizenstroh vermengt ist, oder mit Ziegeln aufgeführt, die nur an der Luft getrocknet und nach aussen und innen mit einer dünnen Lehmschicht überstrichen sind. Das Dach ist in manchen Gegenden flach und mit Sorghostroh gedeckt, das man mit einer Lehm- oder dünnen Kalkschicht überzieht. In anderen Gegenden sind spitze Dächer gebräuchlich, die mit Hirse- und Weizenstroh oder Binsen oder Schilf gedeckt sind. Als Balken

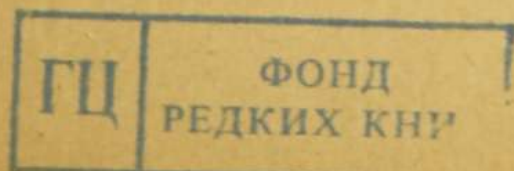
dienen meist dünne, fast unbehauene Weiden-, Pappeln- oder Ulmenstämme oder auch schlechte Äste. Das gewöhnliche Wohnhaus, 8 bis 9 m lang und 3 bis 3 $\frac{1}{2}$ m breit, hat im Innern nur einen Raum. Die Türe befindet sich in der Mitte, rechts und links davon sind 2 kleine Fenster, die, im Sommer offen, im Winter mit Papier überklebt werden. Als Fussboden dient die gestampfte Erde, Keller sind unbekannt.

In Gebirgsgegenden bauen die Armen vielfach die sogenannten t'uen p'iao. Es sind das runde Hütten, deren Dach die Form eines Hutes hat. Dasselbe besteht aus „Bergstroh“ und wird auf Latten, die oben in eine Spitze zusammenlaufen, befestigt.

Ist der Bauer wohlhabender oder ist die Familie gross, sind z. B. die Söhne schon verheiratet, so baut man rings um einen kleinen, quadratischen Hof vier solcher Häuser. Nach der Strasse zu sind aber niemals Fenster. Das Hauptgebäude, in dem die Eltern wohnen, ist meist mit der Front nach Süden gebaut. Im Hofe, in dem vielfach einige Bäume stehen, befindet sich auch häufig unter freiem Himmel oder unter einem elenden Dach die Mühle. Nicht selten haben die Dörfer auch gemeinschaftliche Mühlen.

Die Einrichtung des Hauses ist sehr einfach. In einer Ecke ist der sogenannte k'ang 炕, ein Bett, das von Lehmziegeln aufgemauert ist und das im Winter von unten geheizt werden kann. Bessere Familien haben auch Bettschragen aus Holz, die mit Sorghostroh belegt sind. Auf diesem k'ang schläft die ganze Familie. Nur wenn mehrere Häuser vorhanden sind, schlafen die erwachsenen Knaben getrennt. In demselben Raume wird auch gekocht, falls nicht mehrere Häuser da sind, und ebenfalls das Vieh gefüttert. Der Kochherd ist von Lehmziegeln aufgebaut, ca. $\frac{1}{2}$ m hoch, und bietet für einen Kochtopf Raum. Schornsteine sind unbekannt. Der Rauch muss sich durch Tür und Fenster Ausgang verschaffen. Natürlich ist ein solches Zimmer in kurzer Zeit ganz schwarz berusst. Als Wandschmuck dient vielfach irgend ein Götzenbild.

Tische und Stühle sind meist unbekannte Möbel. Als Tisch dient vielfach ein niedriges Gestell, auf dem auch das Gemüse zerschnitten wird. Zum Sitzen dienen ganz niedrige, kleine Bänkchen, wenn nicht der Boden zum Sitzen genügt. Tisch und Stühle sind nur in besseren Familien finden.



Die Kücheneinrichtung ist entsprechend einfach. Ein eiserner Kessel dient zum Kochen, einige irdene Schüsselchen und Töpfe genügen zum Essen und Wasserschöpfen, dann noch ein Brett zum Zerschneiden des Gemüses, ein Korb zum Aufbewahren des Mehls, ein grösseres Messer und ein eiserner Löffel, einige Stäbchen zum Essen bilden die ganze Kücheneinrichtung. Mit 5 Mark wäre die ganze Kücheneinrichtung angeschafft.

Das Getreide wird in grossen Körben im Wohnzimmer aufbewahrt. Das Stroh, das zum Stochen des Herdes dient, wird im Hofe oder auf der Tenne in Haufen aufgeschichtet.

Ordnung gibt es im Hause nicht. Alles liegt drunter und drüber. Jedes Eckchen wird benützt.

Vornehme Gutsbesitzer sind natürlich besser eingerichtet. Ihre Häuser sind ganz oder zum Teil von Ziegelsteinen gebaut und mit Dachziegeln belegt. Ordnung ist auch bei ihnen, mit Ausnahme des Fremdenzimmers, nicht zu finden.

VII. Lebensweise.

1. Nahrung. — Der chinesische Bauer ist überaus genügsam. Man sagt gewöhnlich, dass man für den Mann jährlich mit 5 Sack Getreide zur Bestreitung von Nahrung (ca. 20 M.) auslauge. Demnach ist die Kost sehr einfach.

Der Chinese sagt:

大口小口 ta k'ou siao k'ou

一月三斗 i yüo saen tou

Grosser Mund (Erwachsene) und kleiner Mund (Kinder) brauchen jeden Monat je 3 tou (= 15 Pfd.) Getreide.

Die beste Zeit im Jahre für den Bauer ist die Zeit nach der Weizenernte. Dann hat er genug zum Essen, und das ist für den Chinesen das Thermometer des Wohlbefindens.

Die Hauptnahrung ist in Schantung Weizen, Hirse, Sorgho, Bohnen und Erbsen, und zwar werden die Getreidearten sowohl als Brot als auch zu Suppen gebraucht. Das Brot, das in der Form Ähnlichkeit mit einem Schwalbenneste hat, ist, je nachdem Weizen-, Hirse- oder Sorghomehl verwendet wird, weiss, gelb oder schwarz. Es wird mit Sauerteig angemacht und auf einige hölzerne Stäbchen in den Kochtopf gelegt, damit beim Kochen

der Suppe der Dampf in dieselbe hineinzieht und sie gar kocht. In grösseren Familien gebraucht man hierzu den liung 籠 einen runden, festgeflochtenen Korb, der etagenmässig aufgebaut und mit einem spitzen Deckel versehen ist. Der liung wird auf den Kochtopf gestellt. Die Brötchen werden in den verschiedenen Etagen des Korbes auf hölzerne Roste gelegt, so dass der Dampf sie alle erreichen kann. Das Brot ist schmackhaft und gut. An Festtagen bäckt man chinesische Datteln oder auch Zwiebeln in das Brot hinein. Eine andere Form des Brotes sind ganz dünne Kuchen, ähnlich Eierkuchen. Diese haben schon mehr den Geschmack von Sohlleder.

Die Suppen von obigen Getreidearten werden in grossen Mengen getrunken. Sie sind meist sehr dünn und nur mit etwas Salz gewürzt. Nur bei besonderen Gelegenheiten wird etwas Öl oder Essig in die Suppe gegossen. An Ölen kennt man Sesamöl, Bohnen-, Erdnuss-, Baumwoll- und Ricinusöl. Letzteres wird mit Baumwollöl vermischt auch zur Bereitung von Speisen verwendet.

Fleisch ist auf dem Tische des Bauern eine Seltenheit. Meist wird nur ein oder zweimal, am Neujahrstage und am 15. Tage des VIII. Monats Fleisch gekocht, es sei denn, dass dem Bauer selbst ein Tier krepirt ist, oder dass er billiges Fleisch von einem krepirten Tiere kaufen kann. Im Jahre 1904 war in den Gegenden von Tsining 濟甯 und Ts'autschou 曹州府 unter dem Rindvieh die Klauenseuche stark verbreitet und starben die Tiere massenhaft weg, das Fleisch wurde aber alles verkauft. Es kommt dem Chinesen übrigens nicht darauf an, welcher Art das Fleisch ist. Am liebsten ist ihm Schweinefleisch, ausserdem aber isst er Rindfleisch, Esels-, Hunde-, Katzen-, Hühner-, Entenfleisch, das Fleisch von wilden Tieren und Vögeln, wie Hasen, Kaninchen, Raben, Elstern etc. Froschschenkel (Wasserhühner schui tji 水雞 genannt), sowie Seidenraupen, Heuschrecken, sind Delikatessen für den Bauer. Sehr beliebt sind Fische, die in chinesischen Gewässern überaus zahlreich gedeihen. Sie werden gekocht oder in Öl gebraten, meist vorher eingesalzen oder an der Luft getrocknet.

Als Gemüse isst der Chinese alles, was von Pflanzen nur geniessbar ist. Im Frühjahr dienen die frischen, zarten Ulmenblätter als Gemüse, dann Gurken, Bohnen, Kohl, Spinat, Rüben,

Möhren, Bataten, Yamswurzeln, Melonen, Solanum, ferner all-
hand Unkraut, das im Felde wächst. Als unentbehrliche Zukost
dienen Zwiebel, Knoblauch, Schnittlauch, spanischer Pfeffer. Im
Winter und wenn möglich auch die übrige Zeit des Jahres wird
bei jeder Mahlzeit eingesalzenes Gemüse gegessen, z. B. gesalzene
Rüben. Die Rüben werden in Salzwasser gelegt, so dass das
Salz dieselben vollständig durchdringt: Bei den Mahlzeiten werden
dieselben in kleine Würfel geschnitten auf den Tisch gebracht.
Eier, sowohl frisch als auch in Salz eingemacht, gekocht, ge-
backen, als Spiegeleier, sind sehr beliebt. Eine Delikatesse sind
Enteneier in Kalk eingemacht. Sie schmecken nicht schlecht,
riechen aber noch schlimmer als faule Eier. Viel gegessen wird
auch eine Art Quark, aus Bohnenmehl bereitet (tou fu 豆腐).
Er ist Käse ähnlich und wird gekocht oder gebraten.

Das gewöhnliche Getränk ist Thee oder auch einfach warmes
Wasser.

Der arme Bauer isst im Winter zwei bis dreimal, im Sommer
dreimal. Seine gewöhnliche Kost ist Suppe mit etwas Hirse,
Sorghobrot (sehr schwer) und einige Würfel gesalzener Rüben.

Man rechnet die Kost pro Mann täglich auf 20—50 cash
(5—10 Pfg.)

2. Kleidung. — Die Kleidung besteht bei Männern und
Frauen aus meist selbstgewebtem Baumwollstoff. Die Farbe ist
vielfach blau; nur junge Männer, Mädchen und Kinder tragen
gerne rote oder violette Kleider. Auch das Färben wird vielfach
selbst besorgt und geschieht mit Indigo (tien 靛), der hier gut
gedeiht. Andere lassen sich das Tuch färben.

Männer und Frauen tragen ein kurzes Oberkleid (ma kua tzy
襦褂子) und Hosen (k'u tzy 褲子), die an den Knöcheln zu-
gebunden werden. Das Oberkleid dient den Meisten auch als
Hemd. Die Kleidung der Frauen und Mädchen ist etwas weiter
wie die der Männer. An den Füßen trägt man selbstgemachte
Schuhe (hsie 鞋) aus Tuch und weisse Strümpfe (ua tzy 襪子)
aus Baumwollstoff. Im Winter sind alle diese Kleidungsstücke
wattiert. Ein langes Oberkleid tragen die Männer nur selten. Der
Hut ist von Filz (tschen mao 毡帽), Stoff oder Seide. Im Som-
mer tragen die Männer Strohhüte (tz'ao mao 草帽).

Im Sommer besteht die ganze Kleidung während der Arbeit aus der Hose; der Oberkörper ist unbekleidet, ebenso werden Schuhe und Strümpfe dann selten getragen. Ganz unbekleidet sieht man erwachsene Chinesen fast nie. Dagegen entkleiden sie sich bei der Nacht im Winter und Sommer vollständig. Die Knaben laufen im Sommer oft bis zum zehnten Jahre im Adamskostüm herum, die Mädchen dagegen sind vom 3.—4. Jahre ab bekleidet, vorher tragen sie kleine Schürzen. Die Kleidung der Kinder und auch der erwachsenen Mädchen und jungen Frauen ist meist auch bunt.

Gewöhnlich verfertigen die Frauen die Kleider. Schneider sind auf dem Lande ganz unbekannt. Grosse Fertigkeit in Handarbeiten haben aber die meisten Frauen nicht, ihre Arbeiten sind grob. Besonders schlecht verstehen sie sich aufs Flicken der Kleider. Man kann die Arbeit mit Kinderarbeit in Europa vergleichen. Einzelne dagegen zeichnen sich auch immer durch feinere Arbeiten, Nähen und Sticken aus.

3. Beschäftigung. — Der Bauer hat im Winter hindurch wenig Beschäftigung. Um nicht ganz müssig zu sein, sucht er den Tag über mit dem Korbe auf dem Rücken und einer kleinen Schaufel in der Hand, die Wege nach Dünger ab. Die Weiber nehmen das Spinnrad zur Hand oder verrichten andere Handarbeiten, suchen die heisse Mittagssonne auf und spinnen, flicken oder drehen die Hirsenmühle, dabei nicht vergessend „et ab hoc et ab hac et ab illa“ zu plaudern. Zur Essenszeit finden sich alle am Kochherde ein, dann aber geht jeder, nachdem er sein Schüsselchen voll Suppe geschöpft und ein Stück Brot in die Rechte genommen, hinaus in den Hof oder auf die Strasse, um dort der wichtigsten Winterbeschäftigung obzuliegen. Der Nachmittag wird ähnlich dem Vormittag verbracht. Sehr früh geht der Chinese im Winter zur Ruhe. Nur die Weiber spinnen und weben bis in die späte Nacht hinein. Sehr verderblich für ein Dorf ist es, wenn dort Spielhöhlen sind. Einzelne, meist verkommene Subjekte, graben zu Anfang des Winters tiefe Gruben, bedecken dieselben mit Stroh und lassen in diesen Höhlen, die recht warm sind im Winter, spielen, seien es Kartenspiele oder andere Glücksspiele. Mancher Bauer ist in diesen Höhlen schon um sein Vermögen gekommen. Der Chinese ist nämlich leidenschaftlicher Spieler.

Die Jugend beschäftigt sich im Winter mit Mistsammeln, Gras- und Reisisgammeln oder mit Viehhüten. Pferde und Rinder, Schafe und Ziegen werden im Winter auf die Weizenfelder getrieben, um die Spitzen des frischen Weizens abzuweiden. Schafe und Ziegen dürfen nicht geweidet werden auf dem Felde, und Jeder hat das Recht, solche einfach wegzutreiben und an sich zu nehmen; aber man weidet sie doch, wenn auch mit einiger Vorsicht.

Sobald aber die erste Frühlingssonne kommt, wird der Bauer geschäftig und zeigt bis zum Herbste einen Fleiss, der bewundernswert ist. Im Sommer, zur Zeit der Ernte kommt derselbe kaum zur Ruhe. Um 3 Uhr morgens schon beginnt die Arbeit und dauert bis in die späte Nacht hinein. Wie ich später zeigen werde, hält der Bauer sein Feld sehr in Ordnung. Die Frauen sieht man auf dem Felde wenig. Nur zur Erntezeit gehen Frauen und Mädchen allgemein auf die Felder, um Ähren zu sammeln. Ihre Arbeit ist im Sommer in der Küche und auf der Tenne.

Der Bauer lebt also sehr genügsam. Man staunt oft, wie arm die Leute sich durchs Leben schlagen. Trotzdem ist der Gesundheitszustand verhältnismässig gut. Es gibt hier verhältnismässig viel mehr ältere Leute als in Europa. Eine kleine Statistik über die Bevölkerung eines Dorfes, in dem ich gerade wohne, möge das illustrieren. Im Grossen und Ganzen dürfte diese Statistik auch für andere Dörfer, wenigstens im Westen Schantungs gelten.

Bevölkerungsstatistik eines kleinen Dorfes.

Familien ¹⁾	verheiratete Männer und Frauen	Witwer	Witwen	Knaben	Mädchen	Erwachsene, die unverheiratet sind und nicht heiraten können	Familien mit 5 und mehr Kindern	Familien mit 3 bis 4 Kindern
28	je 41	6	5	40	37	3	6	11
	In den letzten zwei Jahren geheiratet und ohne Kinder : 12 Unfruchtbare Familien : 0					Männer (1 weil er keinen Zopf hat [krank] — 2 aus Armut)		
	1904 geboren : 7 1904 gestorben : 3 Kinder 1 Erwachsener (Altersschwäche 85 Jahre alt)					2 Mäd- chen freiwil- lig		
	Mehr als 80 Ja- hre alt : Männer 2 Frauen 2							
	Mehr als 60 Ja- hre alt : Männer 4 Frauen 3							
	Familien, in denen der Urgrossvater noch lebt	Familien, in denen die Grosseltern leben	Jüngstes Kind der Grossel- tern	Ältester Enkel	Krankheiten			
	1	10	16 Jahre alt	13 Jahre alt	1 Aussatz.			
	Kinder u. Enkel: 7 ²⁾		13 " "	6 " "	Anders nur			
			19 " "	20 " "	kleinere			
			7 " "	4 " "	Fieber u.			
			12 " "	4 " "	Hautkrank-			
			1/2 " "	9 " "	heit			
			8 " "	2 " "	(Geschwüre, Krätze etc.)			
			3 " "	1 " "				

¹⁾ Unter Familien verstehe ich hier Gehöfte, in denen eine Familie vom Grossvater bis Enkel zusammenwohnt.

²⁾ Ich rechne nur die hier im Dorfe Wohnenden.

VIII. Preise der Lebensmittel.

Die Preise der Getreidearten habe ich schon oben angegeben. Die Preise der übrigen Lebensmittel sind natürlich sehr der Veränderung unterworfen. Ich gebe im folgenden die Durchschnittspreise aus dem westlichen Schantung an:

Schweinefleisch	à Pfd. ¹⁾	65—75	grosse cash ²⁾
Rindfleisch	„	50—60	„
Hühner	„	30	„
Fische	„	15—40	„
Brot	„	21	„
Weizen-Mehl	„	25—30	„
Kohl	„	5	„
Rüben	„	3—5	„
Gurken	à Stück	1	„
Bohnen	à Pfd.	5	„
Bataten	„	5	„
Yamswurzel	„	10	„
Solanum	à Stück	1	„
Bohnenkäse	Pfd.	8	„
Spinat	„	3	„
Seerosenwurzel	„	15	„
Zwiebel	„	2—3	„
Knoblauch	à Stück	1	„
Spanischer Pfeffer	à Pfd.	5	„
Ingwer	„	40	„
Salz	„	20—30	„
Pfeffer	„	90	„
Senf	„	50	„
Sesamöl	„	90	„
Bohnenöl	„	70	„
Erdnussöl	„	70—75	„
Ricinusöl	„	65—70	„
Baumwollöl	„	70	„
Essig	„	15—20	„
Eier	à Stück	3—4	„
Gewöhnl. Schnaps	à Pfd.	80	„
Gewöhnl. Tee	„	40—50	„


¹⁾ Chines. Pfund = 604,79 Gramm.

²⁾ 4 cash = 1 Pfg.

IX. Gartenarbeit und Gemüsebau.

Sobald der Winter vorüber ist, und die Sonne ihre Strahlen wieder wärmer herniedersendet, regt sich der chinesische Bauer, der im Winter seine Zeit hat totschlagen müssen oder doch nur, falls er nicht in den Spielhöhlen die Zeit verbracht, mit dem Mistkorbe auf dem Rücken die Wegen nach Dünger abgesehen hat.

Kostbar ist besonders für den Gemüsegärtner die erste Frühlingszeit. Der Garten muss zunächst umgespatet werden. Spaten, sowie auch die übrigen Gerätschaften sind fast den europäischen gleich, mit Ausnahme vielleicht des sogen. Handpfluges, der in grossen Gärten gebraucht wird ¹⁾. Ist soviel Land umgespatet worden, dass es für die erste Aussaat genügt, so wird mit dem Rechen die Erde geebnet und in Beete geteilt, die cr. 1 m breit sind. ²⁾ Darauf wird der Boden mit einer hölzernen Schaufel leicht glatt geschlagen, der Same gestreut und sofort mit einer dünnen Erdschicht zugedeckt. Das Beet wird dann berieselt und zwar so, dass die Erde vollständig durchtränkt wird.

Die Einteilung des Gartens in kleine Beete ist praktisch. Zu beiden Seiten der Beete hackt man eine kleine Erhöhung, um sie gut berieseln zu können. =  Das Berieseln der Saat und der Pflanzen ist der grossen Hitze wegen nötig. Es ergibt sich hieraus von selbst, dass der Garten resp. die Beete auf Gefälle vorbereitet sein müssen. Jeder grössere Garten hat deshalb auch einen eigenen Brunnen von dem aus kleine Rinnen sich nach allen Richtungen hin abzweigen. ³⁾ Gewöhnlich wird das Wasser mit einem grossen Eimer vermittelt einer Haspel heraufgezogen, und in die Rinne gegossen, während ein Untergärtner oder ein Kind durch Verstopfen der Rinnen mit Lehm die Leitung des Wassers in einzelne Rinnen besorgt.

¹⁾ Der Handpflug ist dem Feldpfluge ähnlich, nur fehlt ihm der vordere Teil, an dem die Tiere ziehen und die schrägliegende Pflugschar. Beim Gebrauche treibt man die Pflugschar mit dem Fuss in die Erde und wirft die Erde beiseite, in dem man mit der Handhabe den Pflug dreht. Die Furchen werden breiter als durch gewöhnliches Spaten und die Arbeit soll leichter sein.

²⁾ Die Masse hat sich jeder Chinese an den Gliedern der Hand oder des Armes oder auch durch Schritte abgeteilt.

³⁾ Die Brunnen werden so ausgegraben, dass sie oben schmal und nach unten breit sind. Genügt das Wasser nicht im Brunnen, so schlägt man wohl eine durchlöcherichte dicke Bambusstange tief in den Brunnen und erhält dadurch meist reichliches Wasser.

In grösseren Gärten findet man auch eine interessante Maschine zum Wasserschöpfen, den sogen. Wasserwagen. Es ist das eine Kette ohne Ende von kleinen, flachen Eimern, die bis ins Wasser reichen, und die vermittelst mehrerer ineinanderlaufender Kammräder leicht von einem Tiere gezogen werden und ihr Wasser in einen Kasten resp. in die Rinne giessen.

In grossen Gärtnereien, wie sie sich besonders in der Nähe der Städte finden, ist der Garten im Sommer fast der ständige Aufenthaltsort des Gärtners, und möchte es fast scheinen, als ob er dort ein recht idyllisches Leben führte. Meist ist in der Nähe des Brunnens eine kleine Hütte gebaut, die von einem oder mehreren Bäumen beschattet wird. Vor der Hütte wird eine schattige Laube von Kürbissen und Weinreben errichtet. Ein treuer Hund hält Wache und einige Vögel, Lerchen oder Wachteln singen unter der schattigen Laube vom frühesten Morgen bis zum späten Abend dem fleissigen Manne während des Wasserschöpfens ihre schönsten Lieder zu. Kein Wunder, dass er selbst nicht selten seine Jodler singt.

„Wieder kommt die Frühlingszeit.
Holde Zeit der Düfte,
Und es weh'n am Frühlingstag
Lind die Frühlingslüfte.

Tag für Tag des Frühlings Sinn
Emsig schafft und schaltet;
Frühlingswalten allerorts
Alles neu gestaltet.

Allerorten rauscht es
In den Frühlingszweigen
Neue Frühlingsvögelein
Tag für Tag sich zeigen.

In der Frühlingsgärten Pracht
Möcht ich mich versenken,
Doch ich muss im Frühling stets
An die Menschen denken.

Wüsste gern, an welchem Ort
Frühlingskinder seien;
Nur vergangner Frühlingspracht.
Sich die Menschen freuen.

Denken nur, dass bald verwelkt
Sind die Frühlingsblüten,
Wie's im letzten Frühling auch
Ihnen war's beschieden.¹⁾

Die erste Frühlingsaat, das siao pei t'ze 小白菜 ist eine Art Stielmus, das aber viel zarter und feiner als das europäische schmeckt. Man kann von der Zeit der Aussaat bis zur Ernte cr. 8 Wochen rechnen. Dieses Gemüse, das eine Art Lückenbüsser in Ermangelung anderer ist, wird den ganzen Sommer hindurch gesät und geerntet.

Spinat (puo t'ze 菠菜) wird ebenfalls im Frühjahr gesät, doch findet die Hauptaussaat erst im Herbst statt, und bildet dasselbe das Gemüse für den Winter.

Sehr viel werden Radieschen (schui luo pei 水蘿黃) gesät. Sie werden bedeutend grösser als in Europa und dienen sowohl als Gemüse als auch besonders zum Einmachen und sind so das ganze Jahr hindurch die Speise der Armen.

Ein Hauptgemüse bilden die Gurken (uang [huang] kua 王(黃)瓜). Ihre Pflege ist ganz anders wie in Europa. Der Boden wird sorgfältig zubereitet. Will man schon im Mai Gurken haben, so werden tiefe Furchen gemacht und mit Weidenerde, die der Gärtner im Winter sammelt, ausgefüllt. Um die Beete gegen den Nordwind zu schützen, wird von Kaulianstroh eine Schutzhecke gemacht. Der Same wird vorher zum Keimen gebracht. Hat die Pflanze das dritte Blatt, so wird sie ausgepflanzt und zwar geschieht das nur gegen Abend, wenn die Sonne untergegangen. Während des Tages werden die Pflanzen anfangs gegen die Sonnenstrahlen geschützt, abends aber mit schmalen Matten zugedeckt. Auf diese Weise wächst die Pflanze sehr schnell heran und liefert frühzeitig Gurken. Im Felde werden auch Gurken gepflanzt und zwar in Reihen von 2 m. Abstand. Die Haupternte ist im Juni. Die Beete müssen jeden Tag berie-selt werden. Die ausgewachsene Gurke ist 80 — 90 cm. lang, jedoch lässt der Chinese nur die Sammengurken soweit auswachsen. Gewöhnlich nimmt man die Gurken schon ab, wenn sie daumen-dick sind. Eingemacht werden dieselben in kleine Scheibchen zerschnitten und mit Salz und spanischem Pfeffer bedeckt.

¹⁾ Verfasser Kaiser Tschien Wen ti. Uebers. von A. Forke.

Eine hervorragende Speise im Sommer ist die Melone (si kua 西瓜). Sie wird aber meistens im freien Felde gepflanzt, und man kann oft Flächen von 10 — 30 Morgen mit derselben bepflanzt sehen. Sie wird im 3. chinesischen Monat (cr. April) gepflanzt und im 6. Monat, gerade zur heissesten Zeit, ist sie reif.

Eine der einträglichsten Gemüsearten ist die Eierfrucht (solanum esculentum; tsch'e tzy 茄子). Sie wird im Mai gesät und später auf Beete in 1 m Abstand verpflanzt. Die Pflanze bedarf sehr viel Wasser. Ist sie deshalb so gross, dass sie angehäufelt werden kann, so wird das getan, und dann täglich der Boden mit Wasser durchtränkt. Sie wird mehr als 1 m. hoch und liefert reichlichen Ertrag bis zum Winter.

Das wichtigste Gemüse in Schantung ist der Weisskohl (ta pei t'se 大白菜). Der Same wird Ende Mai gesät und die Pflanzen im Juli auf abgeerntete Beete gepflanzt. Der Weisskohl wächst schnell, wird ungefähr 50 — 60 cm. hoch und bildet grosse Köpfe ähnlich wie die Endivien in Europa, sie wird auch so gebunden, damit die Köpfe fest werden. Schantung liefert den besten Kohl und führt ihn in grossen Mengen nach Schanghai 上海 und Tientsin 天津 aus. Anfangs Winter wird derselbe ausgemacht, einige Tage getrocknet und dann in Haufen zusammengelegt. Im Freien hält er sich so bis April, nur muss er an schönen Wintertagen etwas der Sonne ausgesetzt und beim Frost zugedeckt werden. Der Weisskohl liefert ein vorzügliches Sauerkraut nach europäischer Art.

An Bohnen (tou tzy 豆子) kennt der Chinese verschiedene Sorten, sowohl Feldbohnen als auch Gartenbohnen. Letztere ist eine Schlingpflanze und wuchert überaus stark. Sie ist weichlich von Geschmack.

Gewürz- oder Küchenkräuter werden selten gezogen, dagegen wird um so mehr Zwiebel und Knoblauch angebaut. Sie dienen als gewöhnlichste und beliebteste Zukost. Sie werden im Herbst (VIII. Monat) gesät und wenn handhoch, dicht in Reihen gepflanzt. Die Zwiebel bildet keine Knollen. Ausserdem kennt man noch Schnittlauch und Petersilie. Ein beliebtes Gericht auf dem Tische der Reichen ist auch die Blüte der Feuerlilie, und zwar darf die Blüte sich noch nicht völlig entfaltet haben.

Wenn wir nun noch einige Rüben- und Möhrenarten nennen, so kennen wir ziemlich das Gemüse des chinesischen Gartens. Im Felde oder in grossen Gärten sieht man auch die Yamswurzel. Sie wird im 2. Monat gepflanzt und zwar werden Gräben von 1 m Tiefe und 30 cm Breite ausgeworfen, die cr. 1 m von einander entfernt sind. Auf den Boden wird Dünger gestreut und dann die Gräben wieder 20 cm hoch mit Erde gefüllt. Nun legt man die Wurzel der Länge nach ein und bedeckt sie mit Erde. Hat die Wurzel gekeimt, so wirft man die Gräben ganz zu und pflanzt in die Zwischenfelder Bohnen. Das Kraut der Yamswurzel rankt 1 m hoch über die Erde und wird ähnlich der Erbse an Stecken gebunden. Die Wurzel wird im Herbste reif, doch nimmt man sie nicht aus der Erde, bis man sie gebraucht, oft erst im Frühjahr. In der Erde bleibt sie frisch und schön.

Unsere europäischen Gemüsearten gedeihen in Schantung alle, jedoch muss man die Zeit der Aussaat genau wissen. Salat z. B. gedeiht vorzüglich. Die erste Aussaat geschieht Ende Februar. Anfangs April wird er auf Beete gepflanzt. Die zweite Aussaat muss im April geschehen, eine spätere Saat kommt nicht auf, mit Ausnahme des Schnittsalates. Der Same ist immer taub, und man muss denselben stets von Europa beziehen. Die Krautarten gedeihen ebenfalls gut, und man erntet dieselben zweimal, im Juni und Dezember. Die erste Aussaat geschieht anfangs März. Vor dem grossen Regen, der gewöhnlich im Juli eintritt, muss alles Kraut geerntet sein, weil es sonst fault. Erbsen und Bohnen gedeihen ebenfalls gut, und liefern schon frühzeitig Schoten. Im März gepflanzt, kann man sie Ende Mai schon ernten. Auch sie kann man zweimal pflanzen, jedoch muss man den Samen von der ersten Aussaat nehmen, weil derselbe von der zweiten nicht mehr ganz reif wird.

Die Arbeit im Garten ist recht anstrengend, aber auch lohnend. Der Chinese isst gern und viel Gemüse, und kann der Gärtner deshalb stets auf Absatz rechnen. Besonders sind die Städte stets mit einem Kranz von Gärten umgeben, und täglich ziehen hunderte von Menschen mit Gemüsekörben beladen zur Stadt, auf die Märkte oder in die Strassen und rufen ihre Ware aus.

X. Die Bebauung des Landes.

Dünger. — Der Chinesische Bauer verwendet auf den Dünger grosse Sorgfalt und ist möglichst bemüht, dass nichts verloren geht. Als Streu in den Stallungen wird nicht Stroh verwandt, sondern Erde die entweder vom Felde geholt (nur die obere Humusschicht) oder aus ausgetrokneten Teichen und Weihern, in die zur Regenzeit viel gute Erde anschwemmt, ausgegraben wird. Die Stallungen werden nicht täglich gereinigt, sondern die Erde wird mehrere Tage liegen gelassen, täglich wird aber etwas neue Erde aufgeschüttet. Der Dünger wird dann auf einen Haufen gefahren und möglichst eine längere Zeit hindurch liegen gelassen. Nach einiger Zeit wird dann der Haufe umgeschaufelt, und zwar geschieht das in gewissen Zeiträumen mehrmals, bevor er aufs Feld gefahren wird. Der Dünger wird so zum Kompost. Bevor man den Dünger umschaufelt, wird er mit Wasser begossen.

Ist der Dünger so vorbereitet, so wird er aufs Feld gefahren und dort sofort gestreut. In Haufen lässt man ihn nie auf dem Acker liegen. Wenn man befürchtet, dass der Wind denselben verjagt, so wirft man allenthalben einige Schaufeln Erde über den gestreuten Dünger. Ist übrigens viel Dünger vorhanden und fehlt die Zeit, ihn zu verarbeiten, so fährt man ihn auch unvorbereitet aufs Feld. Der Bauer sagt diesbezüglich, dass der Dünger zu Hause totes Kapital ist, auf dem Felde dagegen grosse Zinsen bringt.

Meistens wird der Dünger im Frühjahr gefahren, jedoch auch, wenn die Saat schon ziemlich aus der Erde herausgekommen, wird derselbe, falls der Dünger genügt, noch über die Saat gestreut. Wenn dann im Sommer der Weizen geschnitten ist, wird wennmöglich für die Herbstsaat noch einmal Dünger gestreut.

Ein vorzügliches, aber verhältnismässig teures Düngemittel sind die „Bohnenkuchen“ (tou ping 豆餅). Es sind das die Ueberreste der zu Oel gepressten Bohnen. (Dieselben sind auch ein ausgezeichnetes Pferdefutter.) Wegen des hohen Preises dieser Kuchen werden dieselben, zu Mehl gemahlen, erst gestreut, wenn die Saat aus dem Boden herausgekommen. Falls die Saat schlecht ist, würde das teure Düngemittel sich nicht rentieren. Für Opiumfelder werden die Bohnenkuchen immer verwandt.

Ich sagte oben, dass der Bauer sehr darauf sehe, dass ja kein Dünger verloren geht. Als gutes und gesuchtes Düngmittel werden deshalb auch alte Lehmmauern eingefallener Häuser, alte Kochherde, alte Lagerbetten (kang) verwandt. Deshalb geht auch der Bauer zur Winterzeit oder sonst im Jahre, wenn er müssig ist, mit einem Korbe auf der Schulter und dem Spaten in der Hand, die Wege ab und sucht den Dünger. Wenn er aufs Feld oder sonstwohin fährt, hängt er den Korb an den Wagen; wenn er im Winter die Tiere auf den grünen Weizenfeldern weidet, nimmt er den Korb mit und sammelt landwirtschaftliche Beiträge. In den Städten bildet der Dünger einen grossen Handelsartikel. Fortwährend fahren die schwer beladenen Schubkarren durch die Strassen der Städte und werden vor den Toren abgeladen, woselbst der Mist verarbeitet und dann an die Bauern verkauft wird. Im Sommer, wenn die glühende Sonnenhitze brennt, verpesteten diese Düngerhaufen vor den Ständen die ganze Luft, — aber Gesundheitspolizei ist ja einstweilen im „blumigen Reiche“ noch unbekannt.¹⁾

Pflügen und Eggen des Landes. — Der chinesische Pflug (li 犁) ist von dem europäischen verschieden. Er hat zwei eiserne Scharen, von denen die untere die Gestalt einer halben Elipse hat und fast flach auf dem Boden liegt, die andere, in fast herzförmiger Gestalt und etwas gebogen, in einem Winkel von etwa 50 Grad auf der ersten liegt. Anstatt der Räder dient ein hölzerner Pflock, der an einer gebogenen eisernen Stange angebracht ist und wie ein Schlitten über das Feld geht. Die Egge (pa 耙) ist zweireihig und zwar sind die Nägel von Eisen.

Der Bauer verwendet auf das Pflügen und Eggen viel Mühe. Im allgemeinen wird das Land tief umgepflügt. Eine zweite Regel ist die, dass es zur Zeit des Pflügens nicht mehr kalt sein darf, „damit die kalte Luft nicht in die Erde eindringe.“

Man unterscheidet natürlich schweren und feuchten Boden und leichtes, sandiges und trockenes Feld. Der schwere Boden

¹⁾ In den Bergen wird der Kuhdünger sehr viel als Brennmaterial verwandt. Derselbe wird in kleine Kuchen geformt, an die Wände der Häuser geklebt und getrocknet. Hundemist dient getrocknet als Medizin, ebenso wie auch der Mist von manchen Vögeln z. B. Spatzen, der auf reife Geschwüre gelegt wird, um diese zu öffnen.

wird mindestens zweimal, oft dreimal umgepflügt, der leichte nur einmal, selten zweimal.

Ist die Herbsternnte, Bohnen, Sorgho eingeheimst, so wird möglichst bald das Land umgepflügt. Wenn das Land sehr trocken und fest ist, so werden die schweren Schollen mit hölzernen Kolben zerschlagen und dann das Land geeegt. Die Egge geht 10—20 Mal, ja oft 30 Mal über das Feld. Hierauf wird Weizen gesät.

Wenn das Land feucht ist, wird dasselbe gepflügt und nur 1—2 Mal geeegt. Falls das Land sehr feucht ist, zieht man vorerst mit der Sämaschine, die 3 kleine spitze Schaufeln hat, Furchen durchs Land und wartet mit dem Pflügen, bis „die Köpfe der Schollen“ trocken sind.

Nach der Sommerernnte (Weizen) wird das Feld sofort wieder gepflügt, und sobald der Regen gefallen, der um diese Zeit selten ausbleibt, die Herbstfrüchte, Bohnen, Erbsen gesät.

Die Verteilung der Saat ist folgende: Wenn im ersten Jahre Weizen gesät worden, werden im Sommer des nächsten Jahres, nach der Weizenernte, auf dasselbe Feld Bohnen gesät. Im dritten Jahre wird dann im Frühling auf dieses Feld Sorgho, Hirse gesät. Nach der Weizenernte wird das Feld oft auch für Mais, Bataten, Tabakspflanzen gebraucht. Auf Opiumfelder, die besonders reichlich gedüngt werden mussten, sät man im folgenden Jahre gerne Weizen.

Säen. — Zum Säen gebraucht der Chineser eine Maschine, die höchst primiv, aber doch praktisch ist. Der Same wird, in Schantung wenigstens, nie gestreut, sondern nur in Furchen gesät.

Die Sämaschine (lou 耩) besteht aus einem kleinen Kästchen für das Getreide, in welches unten zwei Löcher gebohrt sind. Diese Löcher stehen in Verbindung mit den drei hölzernen Füßen der Maschine, welche hohl sind und am unteren Ende eine spitze eiserne Schaufel haben. Am Kasten sind vorn zwei Deichseln angebracht und nach oben eine Handhabe für den Sämann. Die Löcher in dem Kästchen sind durch eine Klappe verschliessbar. Will man säen, so öffnet man die Klappe. Während das Tier die Maschine zieht, bewegt der Bauer dieselbe fortwährend etwas nach rechts und links, damit das Getreide durch die Löcher und Füße der Maschine in die Furchen fällt die durch die Füße gezogen werden. Man zieht jedesmal zwei oder drei Furchen.

Mit dieser Maschine werden sämtliche Getreidearten gesät. Manchmal vermischt man den Samen auch mit Dünger und sät beide zugleich in die Furchen. Es steht dann hinter dem Kasten ein Korb mit Dünger, der unten in hohle Füße ausläuft, die den Füßen der Maschine entsprechen. Der Dünger bedeckt auf diese Weise sofort die Samenkörner. Unmittelbar hinter der Sämaschine wird die tuin tsy 磙子, eine dreifache Walze gezogen — drei kleine Walzen, die in demselben Abstand wie die Furchen stehen, — die den Samen in die Erde drücken, resp. mit Erde bedecken.

Die Furchen sind fast immer von Süden nach Norden gezogen, „weil von Süden das Glück kommt.“

Die hauptsächlichsten Getreidearten in Schantung sind folgende: Weizen, Gerste, Hirse, Sorgho, Bohnen, *Hydropyrum latifolium*, Buchweizen, Mais, Reis.

1. Weizen, mei tzy 麥子. Man unterscheidet Früh- und Spätweizen. Von letzterem gibt es wieder zwei Arten, uen men (Spätweizen) und sien mei (Frühjahrsweizen). Der Weizen ist das vornehmste Getreide. Er wird im Oktober gesät und anfangs Juni geerntet. Er wächst nicht so hoch wie in Deutschland und hat auch nicht die gleiche Körnermenge. Zum Besäen eines kleinen Morgen Landes gebraucht man 7 Pfd. Frühweizen, 9—10 Pfd. Spätweizen. Der Spätweizen (wen mei) wird auf Land gesät, das im Sommer überschwemmt war. Die Aussaat muss aber auch Ende Oktober oder Anfang November geschehen. Der sien mei kann noch im Dezember oder sogar im Frühjahr gesät werden.

2. Gerste (*hordeum vulgare*) ta mei 大麥. Sie wird im Oktober gesät und Ende Mai geerntet. An Samenkorn werden 8—9 Pfd. für den Morgen gebraucht. Der Ernteertrag ergibt ca. 300 Pfd. pro Morgen.

3. Hirse (*setaria italica*) ku tzy 穀子 mit ihren Unterarten (*panicum miliaceum*, *panicum miliaceum* var. *glutinosa*). Sie wird Ende April gesät. Für 1 Morgen sind 1—1½ Pfd. Samenkorn notwendig. Eine Ähre soll nicht seltener als 5000 Körner tragen. Der kleine Morgen bringt durchschnittlich ca. 100 Pfd. Körner.

4. Sorgho oder Kaoliang (*sorgho vulgare*) kao liang 高糧 Zuckerhirse. Man unterscheidet roten und schwarzen Sorgho, nach der Farbe der Körner. Er wird Ende April gesät, und zwar auf den Morgen ca. 1½ Pfd., und Ende September geerntet.

Der Morgen bringt mehr als 100 Pfd. Getreide auf. Die Ähre soll nicht selten über 2000 Körner tragen, die oval geformt sind und die Grösse von Entenschrot haben. Die Stengel des Sorgho werden über drei Meter hoch, sind mehr als fingerdick, markhaltig und werden als Brennmaterial und zu vielen anderen Zwecken benützt.

5. Bohnen (*dolichos*, *phaseolus radiatus*). Es gibt viele Arten, die alle mit dem gemeinsamen Namen tou tzy 豆子 benannt werden: grosse (ta tou 大豆), kleine (siao tou 小豆), grüne (lü tou 綠豆), gelbe, schwarze, flache (Linsen). Sie werden nach der Weizenernte auf die Weizenfelder gesät, anfangs Oktober geerntet und dienen zum Teil als Pferdefutter, zum Teil auch zu Mehl gemahlen oder zerstoßen als Nahrung für Menschen. „Grosse“ Bohnen gebraucht man 6—7 Pfd. pro Morgen zur Saat, „kleine“ Bohnen 4 Pfd. Saatkorn, „grüne“ 1—1½ Pfd. Saatkorn (Ernte 130—150 Pfd.), „flache“ 2—3 Pfd. Saatkorn (Ernte ca. 100 Pfd.).

Die gelbe Bohne wird viel zu Öl auspresst. Die Rückstände geben die sogen. Bohnenkuchen, die ein ausgezeichnetes Pferdefutter bilden und auch als Düngmittel für Opium, Tabak, Kohl verwandt werden.

6. Tjao tz'au 蕉草 (*hydropyrum latifolium*). Es wird wie Sorgho Ende April gesät und im Oktober geerntet. Es dient hauptsächlich als Tierfutter. Will man nur das Gras benützen, so sät man erst nach der Weizenernte. Man gebraucht im Frühjahr 2 Pfd., nach der Weizenernte 15—20 Pfd. Saatkorn pro Morgen.

7. T'chaio mei 蕎麥 Buchweizen. Er soll erst seit dem 5. Jahrhundert in China eingeführt worden sein und wird nur in einzelnen Gegenden gesät.

8. Tao tzy 稻子 Reis. Schantung baut nur wenig Reis an. Die Art und Weise der Bebauung ist die auch sonst in China bekannte.

An Textilpflanzen werden gezogen: Hanf, *abutilon avicennae*, Indigo.

1. Hanf (*Cannabis sativa*) (ma 麻). Er wird im April gesät und ist nur wenig vertreten. Besonders guter Hanf wächst in T'an gan fu 泰安府.

2. *Abutilon Avicennae* (*Sida tiliae folia*). Die Pflanze wird im Frühjahr mit dem Sorgho gesät (1½—2 Pfd. à Morgen), wächst 1½—2 m hoch und wird Mitte August abgeschnitten.

Die Stengel werden fingerdick. Man legt die Stengel sofort nach der Ernte in stehendes Wasser, Tümpel und Teiche, bis nach einigen Tagen die Haut sich leicht abziehen lässt. Letztere ist ausgezeichnetes Material für Stricke.

3. Indigo (*Polygonum tinctorium* und *Isatis indigofera*) tien 靛. Man unterscheidet hier zwei Arten, Früh-Indigo und Spät-Indigo. Er wird allenthalben viel angebaut und dient zum Färben der Baumwollkleider (ca. 2 Pfd. Saatkorn à Morgen). Nach der Ernte im August wird die Pflanze in grossen irdenen Töpfen oder Bassins in Wasser gelegt, bis sich eine dicke, blaue Masse abgesetzt hat, die den Farbstoff bildet.

An Gemüse werden auf Feldern im Grossen gezogen:

Bataten (*Dioscorea Batatas*) tj kua 地瓜. Es ist eine Knollenpflanze, die die Stelle unserer Kartoffeln vertritt. Im Frühjahr werden Knollen in die Erde gelegt, die lange Ranken treiben. Letztere werden nach der Weizenernte abgeschnitten und in die Felder eingesteckt. Man rechnet auf den Morgen 2500 Setzlinge (ca. 20—40 Pfd.). Während des Sommers müssen diese Ranken, die mehrere Meter lang werden und sich über die Erde legen, alle paar Tage umgedreht werden, damit sie nicht wieder in die Erde hineinwachsen. Die Ernte, oft 2—5 Pfd. schwere Knollen, ist reich und geschieht, sobald die erste Kälte eintritt, anfangs November.

Yamswurzel. Der Anbau ist schwierig. Es werden 1 m tiefe Gräben gegraben und die Wurzeln eingelegt, dann Erde und Dünger in die Grube geworfen. Die Pflanze treibt ebenfalls Ranken, die aber heckenartig an kleinen Bambusstangen aufgerichtet werden. Sie dient als vornehmere Speise und wird nach Gebrauch im Herbst oder Winter ausgegraben.

Ausserdem wird in einigen Gegenden viel und guter Tabak gezogen. Die besten Tabaksorten kommen aus I schui hsien 沂水縣, Mung ju 蒙陰, Jentschoufu 兗州府.

Baumwolle (mien hua 棉花) gedeiht ebenfalls gut.

Feldarbeiten während des Sommers und der Ernte. — Ist die Saat etwa handhoch aus der Erde herausgewachsen, so wird das Land vom Unkraut gereinigt. Dasselbe schießt besonders nach dem grossen Regen im Sommer, gewaltig ins Kraut und muss notwendig ausgejätet werden, wenn die Saat

nicht ersticken soll. Es ist auch verhältnismässig leicht, das Unkraut auszurotten, weil das Getreide in regelmässigen Furchen steht. Man bedient sich hierzu einer langen eisernen Hacke (t'schu,) mit der man das Land zwischen den Furchen (nicht tief) aufhackt. Es hat dieses Aufhacken der Erde auch den Vorteil, dass die Oberfläche nicht hart wird und das Land mehr die Feuchtigkeit aufnimmt und behält. Die Felder sehen deshalb auch sehr reinlich und gepflegt aus. Bei Sorgho und Hirse wird beim Unkrautjäten zugleich auch ein Teil der Saat mit ausgehackt und lässt man in gewissen Zwischenräumen nur einzelne Stengel resp. bei Hirse Büschel stehen. Ist Zeit genug vorhanden, so geschieht dieses Unkrautjäten mehrmals.

Nun hat man mit dem Getreide bis zur Ernte nichts mehr zu tun, nur beim Sorgho werden, wenn er mannshoch geworden, die untern Blätter abgepflückt, die als Viehfutter dienen.

Ist das Getreide reif, so muss es sehr schnell abgeerntet werden. Oft lässt man dasselbe deshalb nicht einmal ganz reifen und schneidet es vorher ab. Die Erntezeit ist für den Chinesen daher eine sehr angestrengte, trotzdem aber liebe Zeit. Von morgens 3 — 4 Uhr bis abends 9 — 10 ist er beschäftigt. Die Tagelöhne sind in dieser Zeit auch bedeutend höher; zur Weizenernte müssen grosse Bauern oft Arbeiter dinge zu 1 Tiao 𠄎 (1,20 Mark) pro Tag, zu andern Zeiten ein ganzer Wochenlohn. Zum Abschneiden der Frucht bedient man sich eines kleinen Messers, das an einem $\frac{1}{2}$ m langen, gebogenen Stock befestigt ist.

Da es in China keine Leutenot gibt, vollzieht sich die Ernte in kurzer Zeit. Grössere Bauern beschäftigen oft 50 — 100 Mann von denen jeder jedesmal zwei Furchen abschneidet. Ohne Maschinen ist so ein Morgen in kürzester Zeit abgeschnitten. Hinter den Schnittern sind einige Mann angestellt zum Binden der Garben. Nur Männer schneiden das Getreide, die Frauen sind zu Hause oder auf der Tenne beschäftigt oder lesen Ähren auf. Sobald nämlich ein Feld abgeerntet ist, ist der Bauer nicht mehr Herr auf demselben. Hunderte von Frauen und Kindern umstehen schon lange das Feld, um die zurück gelassenen Ähren zu suchen. Die Garben werden sofort nach Hause gebracht und auch bald, wenn nicht sofort, auf der Tenne gedroschen.

Beim Sorghoschneiden bedient man sich einer scharfen Hacke, mit der man die oft 3 m hohen Stengel über der Erde abhaut. Man schneidet dann zunächst nur die schweren Ähren ab und breitet die Stengel einige Tage lang auf dem Felde aus, um sie zu trocknen.

Da die Armut in China gross ist, ist das Getreide auch nicht auf dem Felde sicher. Wochen lang müssen Bauern Tag und Nacht dasselbe bewachen oder bewachen lassen, und viel Streitigkeiten, denen sogar Menschenleben zum Opfer fallen, sind in dieser Zeit an der Tagesordnung. Man kennt auch Feldhüter, meistens Büttel aus den Mandarinen, die grössere Komplexe bewachen und pro Morgen einen bestimmten Lohn erhalten. Sie sind dann für das Getreide verantwortlich und müssen gestohlenen Getreide ersetzen.

Gedroschen wird das Getreide auf Tennen im Freien. Zum Dreschen bedient man sich meistens steinerner Walzen, die von Tieren gezogen werden, Dreschflegel habe ich nur selten gesehen. Nach dem Dreschen wird das Stroh zusammengehäuft und das Getreide zusammengekehrt. Um das Getreide zu reinigen, wirft man dasselbe mit grossen Schaufeln gegen den Wind. Hie und da sind auch Wannmühlen, ähnlich den europäischen im Gebrauch, wenn man das Getreide ganz rein haben will, für feineres Mehl.

Die Sorghoähren lässt man einige Zeit liegen, bevor man sie drischt, damit sie besser trocknen können. Die Ähren der Hirse werden von Frauen mit langen Messern auf der Tenne abgeschnitten. Das Stroh der Hirse darf nicht unter die Walze, weil es als Pferdefutter gebraucht und zu Häcksel geschnitten wird.

Besondere Festlichkeiten kennt das Volk bei der Ernte nicht. Das arme Volk hat schon Festlichkeit genug, wenn es sich zur Erntezeit satt essen kann und besonders wenn es „weiß“, d. i. Weizen essen kann. Den Tagelöhnern muß aber ein gutes Essen und Schnaps gegeben werden. Die Knechte erhalten ein Taschentuch und einen Strohhut vor der Weizenernte als Geschenk.

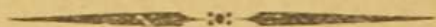
Das Getreide wird aufbewahrt in grossen Körben aus Eschen- oder Tamariskenruten, die im Innern mit Lehm angeschmiert sind. Da es oft direkt nach dem Dreschen nicht ganz trocken ist, muss es nach einiger Zeit noch einmal an der Sonne

getrocknet werden, damit der Wurm nicht hineinkommt, und damit es nicht muffig wird.

Wenn nun die Felder abgeerntet sind, beginnt für die Armen eine Zeit reger Arbeit. Die Stoppeln dienen ihnen als Brennmaterial, ebenso wie die auf dem Felde abgefallenen Blätter der Bohnen und das Stroh. Erstere werden mit langen, kleinen Spaten ausgestochen, letztere mit einem breiten Rechen aus Bambus, der vorn 20 — 30 scharfe Hacken hat, zusammengescharrt. Für die Felder ist das natürlich von Nachteil, besonders die Rechen schaden sehr, aber gegen die Sitte kann der Bauer nichts tun. Das arme Volk hält dieses für sein Recht.

Für den Bauer tritt nun, nachdem die Ernte vorbei und das Land fürs kommende Jahr bestellt ist, die Zeit der Winterruhe ein, die er auch getreu benützt.

Das ist die Art und Weise, wie der chinesische Bauer in Schantung sein Land bebaut. So hat er es seit Jahrhunderten getan und wird er es auch gewiss noch lange tun. Maschinen haben hier einstweilen noch keine Aussichten, solange die Arbeitskräfte noch so billig sind. Für Verbesserungen und Reformen ist der Bauer auch nicht leicht zu haben. Jedenfalls steht der Ackerbau in China auf einer hohen Stufe. Mit einfachsten Mitteln und Instrumenten wird viel geleistet.



Bauernregeln und -Sprüchwörter.

1. *fu li tz'aen p'uo p'i, t'chian se tz'iu hou keng i li.*
Im Sommer ein wenig die Erdschicht aufhacken, ist besser als nach Herbst einmal pflügen.
2. *tschung ze jin, schou ze t'ien.*
Das Säen steht bei den Menschen, das Ernten bei Gott.
3. *t'ien tan u liao schou, jin tan u liao pu schou.*
4. *jao t'schij mei tzy mien huen dei ni li tschen.*
Will man Weizenmehl essen, muss man den Weizen in feuchte Erde säen.
5. *mei p'a t'e li hen, jin p'a lao le t'chiung.*
Der Weizen fürchtet, dass der Schoss der Erde trocken ist, der Mensch fürchtet im Alter die Armut.
6. *mei mang, t'ziu luen.*
Zur Zeit der Weizenernte ist man sehr beschäftigt, zur Herbst-
ernte geht die Arbeit drunter und drüber.
7. *tei tschung, tei chou.*
Wenn man säen kann, kann man auch ernten.
8. *huo tsuo tao lao, hsüo tao lao.*
Man arbeitet bis ins hohe Alter und lernt noch immer.
9. *scheng k'ou pu p'a tz'ien t'schan schy, tziu p'a i schan tschui.*
Es macht nichts, die Tiere fortwährend zu gebrauchen, nur soll man sie zur Zeit ruhen lassen.
10. *tschung tschuang tja pu jung uin, tuo t'schu, tuo p'ao tuo schan fen.*
Um das Säen braucht man sich nicht viel zu kümmern, nur soll man viel jäten, viel graben und viel Dünger streuen.
11. *fu li ju jü, hao tschung mei.*
Wenn es im Sommer regnet, lässt sich gut Weizen säen.
12. *me mei, sche tou.*
Es ist nicht schlimm, den Weizen tief zu säen, die Bohnen fast auf die Oberfläche des Feldes zu streuen.
13. *t'schuin jü kui sy ju.*
Der Frühjahrsregen ist kostbar wie Öl.
14. *li tz'iu pu k'o pa, pi ting schy li pa.*
Wer im Herbst nicht eggt, ist ein Dummkopf. (*li pa t'ou* ist

ein Schimpfwort; wörtlich „ein Mensch der die Egge hält“. Ein studierter, „kluger“ Mann tut das nicht, sondern nur der „dumme“ Bauer.)

15. *ju t'zien naen me u yüo li hen, li yüo liu lien yn tschy pao fen.*
Wenn es im fünften Monat trocken ist, ist's unbezahlbar, wenn es im sechsten Monat regnet, wird man sich satt essen können (gibt es reichliche Ernte).
16. *t'schuin keng uen, tz'iu keng tsao.*
Im Frühjahr soll man spät, im Herbst früh pflügen.
17. *lin fu t'ou, sche fu tjüo, ta ti liang schy mu tj fang k'o*
Wenn es regnet im Anfang des Sommers, drischt man so viel Getreide, dass man nicht Platz genug dafür hat.
18. *saen tjiu li k'e liao p'uo, mei tzy tschen tschao ko.*
Wenn die Erde zur Zeit der „dritten Neun“ (Ende Januar) aufgetaut ist, kann man den Weizen stehend schneiden (d. h. er ist so hoch, dass man sich beim Schneiden nicht zu bücken braucht).
19. *mei tzy hen ko sy.*
Wenn der Weizen auch etwas trocken ist, er stirbt doch nicht.
20. *tjiu tjiu tze tjiu tjiu mei tzy tschu tschao k'ou.*
Vom Anfang der „Neun mal neun“ (21. Dezember) ab neun mal neun Tage, so isst man Weizen.
21. *tschung tj saen ku k'o k'ei.*
Bei der Ackerwirtschaft darf man Drei nicht zu kurz kommen lassen. (Unter diesen „Drei“ sind die Knechte, die Tiere und das Feld verstanden.)
22. *tjin schin ti tschuang tja, siao t'ing ti me me.*
Beim Ackerbau muss man immerfort sehr beschäftigt sein, beim Handel soll man langsam vorgehn.
23. *mei jao miao, jü jao t'iao.*
Der Weizen hat gern, dass er etwas benetzt wird, der Regen soll zur Zeit fallen.
24. *ie hsi tsao, ie hsi uen, ie hsi t'chinli, ie hsi laen.*
Manchmal ist früh gut (beim Säen), manchmal spät, manchmal Eifer, manchmal Trägheit.
25. *li chia schy t'ien tsao, li chia schy t'ien uen.*
Zehn Tage vor *li chia* zu säen (Sorgho) ist zu früh, zehn Tage nachher ist zu spät. (*Li chia* ist Sommeranfang, 5. Mai.)

26. *mei u öl uang.*

Der Weizen wird nicht zweimal grün (d. h. es kann sein, dass der Weizen vor dem Winter sehr schön steht und durch die Kälte verdirbt und auf diese Weise dem Spätweizen, der erst später aufsprösst, nachsteht).

27. *jao t'chy kao liang mien, pa t'schu ken le k'en.*

Will man *kaoliang* essen, muss man so jäten, dass jedesmal ein einziges Pflänzchen stehen bleibt.

28. *t'schu tj pu t'schu t'zao, fan tschang pu jao p'ao.*

Wer das Land jätet, kann das Unkraut doch nicht vertilgen; wer Geld ausleiht, soll nicht überall herumlaufen.

29. *schy nien kang ua i yian schou.*

Innerhalb zehn Jahren erntet man auf Hochland und Tiefland gleichviel.

30. *Lao tzy tao huo pa pei chia pu liao t'zao kao liang, t'zao mei.*

Obwohl *Laotzy* 800 Jahre gelebt, hat er doch nicht gesehen, dass früher *Kaoliang* und früher Weizen zu Grunde gegangen ist.

31. *tschung leng pu leng jin schou tze sing*

tschung je pu je u ku pu tzie.

Wenn es kalt sein soll und nicht kalt ist, wird der Mensch leicht krank. Wenn es heiss sein soll und nicht heiss ist, erntet man kein Getreide.

32. *t'schy pu t'chiung, ho pu t'chiung, suen pu tao schou t'schiung.*

Essen und Trinken macht nicht arm, aber das Nicht-Rechnen macht arm.

33. *t'zien suen tji, suen tji, k'o pu tschao lao i'ien i suen tji.*

Wenn man auch nach allen Seiten rechnet, es kommt doch alles auf den Himmel an.

Aberglaube der Bauern.¹⁾

1. In der Neujahrsnacht geht der Bauer, nachdem er vor dem Bilde des Tien lao ye ye 天老爺爺 sein Opfer dar-

¹⁾ Vergl. Ausführlicheres hierüber in meiner Arbeit: „Volksgebräuche im westl. Schantung während des Jahres“. (Leipzig.)

gebracht auch in die Ställe, um dort auf den Trögen eine Räucherkerze anzuzünden, dann ebenso zur Mühle und auf den Misthaufen. Er will dadurch die Geister versöhnen, die in diesen wohnen. Auf seine Wagen klebt er ein rotes Stückchen Papier mit dem Buchstaben „fu“, „Glück“.

2. Am 1. des Jahres bindet man ein Bündel Stroh oben zusammen und teilt es unten in drei Teile. Letztere zündet man zu gleicher Zeit an. Auf der Seite des Dorfes, wo das Stroh zuerst abgebrannt ist und niederfällt, wird man in diesem Jahre gute Ernte haben.

3. Wenn am 1. und 2. des neuen Jahres gutes Wetter ist, wird die Sommer- und Herbsternste gut ausfallen, wenn nur am 1. gutes Wetter herrscht, wird nur die halbe Ernte günstig ausfallen.

4. In den ersten drei Tagen des Jahres darf der Kochtopf niemals ganz leer sein. Man isst auch keine Hirsensuppe, weil man sonst keine Hirse erntet. Ebenso wird am 7. des II. Monats keine Hirse gegessen, weil das der Geburtstag der Hirsengöttin ist.

5. Wenn am 8., 18. und 28. des I. Monats gutes Wetter herrscht, erntet man gute Baumwolle.

6. Am 10. des I. Monats wird nicht gemahlen. Es ist der Geburtstag des „Steingeistes“, den man durch Mahlen beleidigen würde.

7. Am 15. des I. Monats stellt man auf die Misthaufen Dornzweige, an die man kleine rote und grüne Papierschnitzel, einige Weizenähren und eine kleine Strohpuppe bindet.

8. Am 16. treibt man die Tiere aus dem Stalle aufs Feld, damit sie im Jahre nicht krank werden.

9. Am 2. Tage des II. Monats streut man mit einer Schaufel Asche in grossem Kreise auf die Tenne, in den Hof und in die Zimmer. Mitten im Kreise wird eine kleine Grube gegraben, in die man allerhand Getreide und etwas Geld legt.

Am selben Tage wird wieder nicht gemahlen. Man isst gern hua kao 花饅 d. i. kleine aus Reis und Zizyphusfrüchten gemachte Brötchen, „damit die Pflugschaar nicht zerbreche.“

10. Am 6. des VI. Monats ist der Geburtstag des „Ochsen-gottes“ (niu uang 牛王) und werden ihm Opfer von Schafen gebracht. Man geht an diesem Tage auch hinaus aufs Feld, um das Getreide zu besichtigen.

11. Am 15. des VII. Monats werden die Teufel eingefangen damit sie draussen auf dem Felde nicht schaden. Zu diesem Zwecke bittet man den „Stadtgeist“ (tsch'eng huang 城隍) in feierlicher Prozession, da er Gewalt über die Geister seines Bezirkes hat. Am 1. des X. Monats werden die Geister wieder losgelassen.

12. Am 8. des XII. Monats isst man eine Suppe la pa tschu 臘八粥 „Tagessuppe“, in der sich allerhand Getreide, auch Pflaumen, Kastanien und anderes Obst befindet. Nachdem man dem Türgeist etwas davon gegeben, auch die Pflaumenbäume hat kosten lassen damit sie im nächsten Jahre schön blühen“, isst man selbst, „damit man im Winter nicht friert“.

Zur Zeit grosser Trockenheit werden allgemeine Fasttage vom Mandarine befohlen. Man bringt dann Opfer in den Pagoden, zieht in Prozessionen umher, schlägt stundenlang auf Glocken und grosse Trommeln. Einmal sah ich, dass man ein grosses Götzenbild auf einen Tisch vor das Dorf gestellt hatte und von Gross und Klein allerhand Allotria um den Götzen gemacht wurde. Als ich nach dem Grunde dieser Ausgelassenheiten fragte, sagte man mir, dass man den Götzen längere Zeit umsonst um Regen gebeten und ihn deshalb jetzt zur Strafe der glühenden Sonnenhitze ausstelle und ihn verspötte.





Im Verlage von Adolf Haupt, Tsingtau, sind ferner erschienen :

Album von Tsingtau mit 50 Ansichten u. Titelbild in Vierfarbendruck. Preis 8 3.—

Ein Blick in die Vergangenheit Pekings.

von Dr. J. Kösters. Preis 20 cts.

Ein Rückblick auf Tsingtaus Entwicklung

von Dr. Erich Michelsen. Preis 20. cts

Chinesische Münzen Werdegang des chines. Münzwesens vom primitivsten Ursprung bis zur Gegenwart. Von Otto Rose, Tsingtau. Preis 8 1.—

Han sin, ein chinesischer Blücher vor zweitausend Jahren. Von A. Volpert. Preis 30 cts.

Ostasiens Kultur und Sitten.

Zwanglos erscheinende Beiträge zur Länder- und Völkerkunde Ostasiens. Bis jetzt sind erschienen:

1. Chinesisch Neujahr und seine Feier
2. Verlobung und Heirat in China
3. Tugenden und Untugenden des Chinesischen Volkes.
4. Wie die Chinesen sterben und begraben werden.
5. Confucius, sein Leben und seine Lehre.
6. Vom Ende der Ming- u. Anfang der Tsching-Dynastie.
7. Der Chinesische Festkalender.
8. Einige Persönlichkeiten aus der ältesten Geschichte Chinas.
9. Der alte und moderne Buddhismus. I. Buddha, sein Leben, seine Lehre, seine Gemeinde.
10. Der alte und moderne Buddhismus. II. Ausbreitung, allmähliche Umgestaltung u. Entartung des Buddhismus.

Preis jedes Heftes 20 cts.
